No. 69 | Winter 2020/2021

FABRIK RUND BRIEF

Corona und die FABRIK

Betriebe & Einrichtungen
Kultur im Vorderhaus
Klimaschutz

Generationswechsel

Geregelte Nachfolge für die Geschäftsführung der FABRIK

Laufende Projekte

Erschwert, aber machbar:
Interreg, BNE, Laternenpfad,
Kunst mit Flüchtlingskindern

Titelseite: Ein Passant im Durchgang des FABRIK-Hauptgebäudes spiegelt sich im Schaukasten der Vorderhaus-Kultur
Rückseite: Vorderhaus-Eingang mit Abstandsmarkierungen

Impressum

Herausgeber
FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V.
Habsburgerstraße 9
79104 Freiburg
Tel. +49 (0)761.50365-30
eMail: buero@fabrik-freiburg.de
Internet: www.fabrik-freiburg.de

Redaktion
Jule Glimsche, Regina Leonhart, Karola Mohr, Hans Schmid, Magdalena Schweizer, Martin Wiedemann
Gastredakteur: Dietrich Roeschmann

© Fotos & Illustrationen
AMICA e.V. (S. 42/43), BAGAGE e.V. (24), Theresa Bath (10), Ali Benhamroura (32), Thomas Bethmann (5), Christina Brun (42), Marc Doradzillo (35/36), Magdalena Eckhoff (6), Felix Groteloh, Anke Huber, Sarah Schneider (28), Robert Jaschke (38/39), Karola Mohr (33/34), Fabian Mondl (1/2/9/11/12/14/17/18/20/23/31/48), Pekka Nikrus (46), Dietrich Roeschmann (40), Marvin Ruppert (47), Annette Schwarte (7), Maximilian Selas (5), übrige: FABRIK-Archiv

Satz & Layout
Regina Leonhart, Hans Schmid

Druck
schwarz auf weiss

Papier
100% Recycling

Auflage
2.500 Exemplare

Erscheinungsweise
halbjährlich (in der Regel Juli & Dezember)

Hinweis zum Datenschutz:
Es war und ist für uns selbstverständlich, dass wir Daten vertraulich und nur im gesetzlich geregelten Rahmen behandeln. Für den Versand des Rundbriefes werden die Adressdaten bis zum Widerruf in einer geschützten Verteilerliste gespeichert. Wir werden personenbezogenen Daten weder an Dritte weitergeben noch anderweitig vermarkten. Mehr zum Thema Datenschutz unter: www.fabrik-freiburg.de

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

irgendwann musste dieser Moment ja kommen. Es ist Donnerstagabend. Alles ruhig im Haus. Morgen früh werden unter uns, bei schwarz auf weiss, die Maschinen angeworfen, um die 69. Ausgabe des FABRIK-Rundbriefs zu drucken, und wir sitzen jetzt hier oben im Hausbüro und schreiben diese Zeilen. Wir haben das lange hinausgeschoben, denn es war klar, dass es uns schwer fallen würde. Es sind die letzten Zeilen, die wir auf dieser Seite als Geschäftsführer der FABRIK und als Redakteure des Rundbriefs schreiben, mehr als 34 Jahre, nachdem wir ziemlich aufgeregt Ausgabe Nr. 3 in den Händen hielten, den ersten, nicht mehr auf Briefpapier, sondern im Offset gedruckten 8-Seiter, mit dem wir aus dem Innenleben der FABRIK erzählten und Position bezogen zur Welt um uns herum. Ende März 2021 werden wir aus der Geschäftsführung der FABRIK und der Redaktion des Rundbriefs ausscheiden und beides unserem Nachfolger Martin Gönnheimer übergeben. Im April wird es dann noch einen Abschiedsabend geben.

Wir gehen mit einem guten Gefühl. Heute haben in der FABRIK 20 Betriebe, Einrichtungen und Vereine aus unterschiedlichen Feldern ihr Zuhause – und sie alle verbindet weit mehr als nur der Ort: Es ist die gemeinsame Geschichte und die gemeinsame Überzeugung, dass ein Leben und Wirtschaften auf der Grundlage von Solidarität und Nachhaltigkeit nicht nur möglich, sondern essentiell ist, weil es darauf zielt, niemanden zurückzulassen.

Auch im FABRIK-Rundbrief haben wir uns von dieser Überzeugung leiten lassen und bewusst auf Inhalte gesetzt, auf die Reflexion gesellschaftlicher Wirklichkeiten und unseres Handelns darin statt auf bloßes Marketing. Es ging uns im Rundbrief nie darum, den einzelnen Betrieben auf dem Gelände eine Werbeplattform zu verschaffen. Stattdessen wollten wir für das werben, was uns eint: den wachen Blick für die Möglichkeiten, etwas zum Besseren zu verändern, sei es in Ökologie, Kulturpolitik, Migration, Klima oder Gendergerechtigkeit. Die gute Atmosphäre auf dem Gelände, aber auch der Ruf, den die FABRIK in der Stadt genießt, sprechen dafür, dass wir diese Leidenschaft mit vielen teilen. Das nach all den Jahren sagen zu können, macht uns dankbar, stolz und glücklich. Was uns den schweren Abschied leichter macht, ist das Wissen, dass wir in Verbindung bleiben werden, wenn nicht persönlich, dann auf alle Fälle ideell.

Jetzt aber wünschen wir Ihnen und Euch, wie immer, eine anregende Lektüre

Hans Schmid und Martin Wiedemann

Inhalt

03 | Editorial

04 | Nachrichten
Doppelter Klimaschutz | FABRIKgespräche | Die neuen Lastenvelos | Keramikwerkstatt | Neues bei der SolidarEnergie | Neu gewählter Vorstand

07 | Wie wir sprechen
Geschlechterspezifische Sprache *von Magdalena Schweizer*

08 | Der Neue
Portrait des neuen Geschäftsführers *von Dietrich Roeschmann*

10 | Generationswechsel
Ein langer, erfolgreicher Prozess *von Theresa Bath und Magdalena Eckhoff*

12 | Nachgefragt: Wie geht es euch heute?
Corona und die Betriebe in der FABRIK
Fotos: Fabian Mondl

24 | Bildung braucht BAGAGE
Hilfe durch Crowdfunding

25 | Corona und die Kultur in der FABRIK
Ein Überblick

29 | Corona und die Klima-Krise
Wir sind im Ausnahmezustand *von Hartmut Lempp*

32 | Solidarische Nachbarn
Zwischenbericht zum laufenden Interreg-Projekt

34 | Freiburger Weinblätter
Ein BNE-Kleeblattprojekt

35 | Kochen mit Leidenschaft
Ein Gespräch mit José Lavor *von Susanne Markwitz*

38 | Nachhaltigkeit mit AusDruck
Ein Kunstprojekt mit Kindern aus St. Christoph

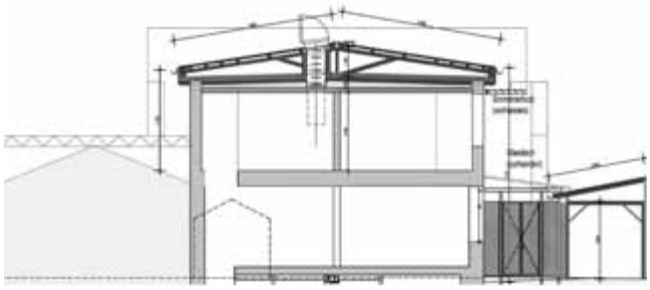
40 | Fahrradstadt Freiburg?
Wie sicher ist es für Radfahrer:innen in Freiburg?
von Dietrich Roeschmann

42 | Frauen im Libanon
Solidarisch in der Krise
Ein Bericht von AMICA e.V.

44 | Gaumenfreunde
2 Gasthäuser : 2 Chefköche : 4 Gänge-Menüs
von Mathias Heybrock

46 | Laternenpfad
Es leuchtet auf dem Stühlinger Kirchplatz

47 | Das wäre doch nicht nötig gewesen
Kolumne *von Nik Salsflausen*



Die Pläne sind seit Sommer fertig, der Baubeginn verschiebt sich ins Neue Jahr

Aktuelle Infos dazu unter: https://www.friga-freiburg.de

Doppelter Klimaschutz

Die große Baumaßnahme zur Sanierung des Vorderhaus-Dachs startet im Januar

Es wird die letzte fällige Dachsanierung auf dem FABRIK-Gelände sein: Das Dach des Vorderhauses und die Überdachung des Biergartens werden demnächst erneuert.

Die früheren Eigentümer:innen hatten vor vielen Jahren die Dächer ihrer Gebäude mit praktischen, aber asbesthaltigen Welleternitplatten eingedeckt und mit einer aus heutiger Sicht dürftigen und deutlich verbesserungswürdigen Dämmung versehen. Ähnlich wie schon beim Hinterhaus und beim Hauptgebäude der FABRIK wollen wir daher nun auch beim Vorderhaus für eine ordentliche Isolierung sorgen und die alten Platten durch Falzbleche ersetzen, die uns gleichzeitig auf einfache Weise erlauben, was die alten Platten aufgrund ihrer Beschaffenheit nicht zugelassen hätten: die Installation einer weiteren Photovoltaik-Anlage.

Das neue Dach wird uns nicht nur Heizenergie sparen helfen, sondern auch ermöglichen, pro Jahr weitere 25.000 kWh sauberen Strom zu produzieren. Ausgeben werden wir für die Dachsanierung im laufenden Etat eingeplante 130.000 €. Für die PV-Anlage investieren wir rund 45.000 € und damit pro kWPeak deutlich weniger als noch bei unseren ersten beiden Anlagen. Aufgrund der relativ niedrigen Kosten und des hohen Eigenverbrauchs beim produzierten Strom amortisiert sich die Anlage in rund 10 Jahren.

Baubeginn sollte ursprünglich im Herbst sein, bedingt durch Corona und die vollen Auftragsbücher der Baufirmen geht es stattdessen erst im Januar los. Das Vorderhaus wird dann rund drei Monate eingerüstet sein, aber so, dass dadurch der bis dahin hoffentlich wieder erlaubte Gaststätten- und Veranstaltungsbetrieb nicht beeinträchtigt wird.

Eine Frage der Gerechtigkeit

Beim letzten „FABRIKgespräch" der friga ging es um die neue Grundrente

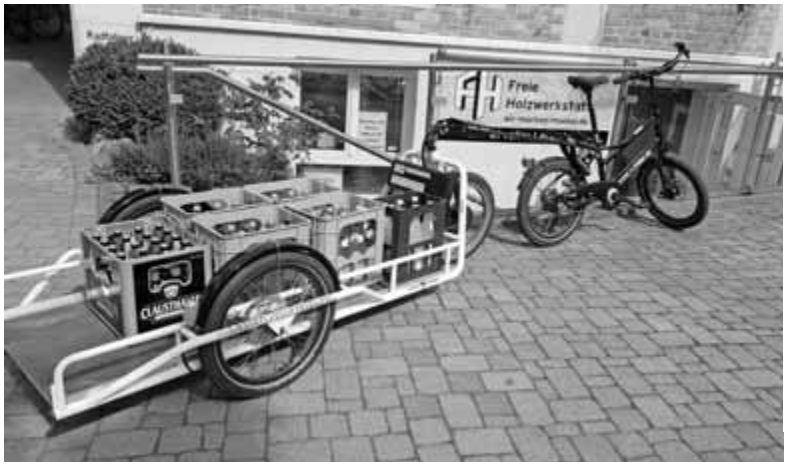
In der Reihe „FABRIKgespräche" der friga-Sozialberatung war am 23.09. der SPD Bundestagsabgeordnete Dr. Johannes Fechner zu Gast. Fechner sprach mit den Anwesenden über das Gesetz zur neuen Grundrente, das am 01.01.2021 in Kraft tritt. In seiner Rolle als Rechts- und Verbraucherpolitischer Sprecher der SPD war er an den Verhandlungen mit den Koalitionspartnern beteiligt.

Profitieren soll von der Grundrente, wer zwischen 33 und 35 Jahre „hart geschafft" hat und dessen Rente trotzdem weit unter dem durchschnittlichen Niveau liegt. Das betreffe vor allem Frauen und Ostdeutsche, weshalb die Rentenaufstockung für die SPD eine Frage der Gerechtigkeit und der Gleichberechtigung sei, so Fechner. Wenn ab 2021 ca. 1,3 Mio. Rentner:innen einen Zuschlag von bis zu 400 Euro erhalten werden, sei das als Erfolg zu werten.

Für beide Gruppen trifft zu, dass sie sich oft mit schlechter bezahlten Teilzeit- oder Minijobs zufrieden geben müssen. Auf ihre Grundrente wird sich das aber negativ auswirken, denn nur mit Vollzeit und gesetzlichem Mindestlohn hat man gute Chancen, dass die Zeiten für die Berechnung des Zuschlags überhaupt berücksichtigt werden. Zeiten mit Verdiensten, die weniger als 30 Prozent des jährlichen Durchschnittsverdiensts ausmachen, bleiben gänzlich unberücksichtigt, sehr zum Ärger vieler Teilzeitkräfte, (Solo)selbständiger und – aktuell – Kurzarbeiter:innen sowie aller Bezieher:innen von Alg I, Alg II und Krankengeld. Gerechtigkeit und Gleichberechtigung gehen anders.

Die neue Grundrente kann nur ein erster Schritt in Richtung wirksamer Absicherung im Alter sein, weitere sind dringend nötig. Darauf und auf die Forderung, dass der gesetzliche Mindestlohn rasch auf 12 Euro angehoben werden muss, konnten sich Referent und die Diskutierenden beim FABRIKgespräch einigen.

Die Reihe wird fortgesetzt.



Neben dem Carla-Cargo-Lastenanhänger mit Zug-Rad stehen noch ein gelbes Bullit-Lastenfahrrad, sowie ein blaues Bullit-Lastenrad von LastenVelo Freiburg zur Verfügung.

Intensive Nutzung

Die neuen e-Lastenvelos der FABRIK sind viel im Einsatz und überzeugen auch die Skeptiker

Anfang des Jahres hatten wir für die Velostation der FABRIK zwei neue e-Lastenräder angeschafft. Das Land Baden-Württemberg hatte uns dabei mit einem Zuschuss von gut 2.400 Euro aus dem Förderprogramm Elektromobiltät unterstützt. Seitdem können wir jederzeit über drei elektrisch betriebene Transporträder verfügen – wenn sie denn nicht gerade mal wieder alle unterwegs sind.

Und das sind sie oft. Egal, ob es darum geht, 10 Kästen Getränke einzukaufen, zwei neue Bürostühle aus der Schreinerei oder frisch gedruckte Broschüren an Kunden auszuliefern – die Einsatzmöglichkeiten bei einer Traglast von 100 bzw. 150 kg sind groß und überzeugen zunehmend auch viele, die anfangs skeptisch waren.

Unsere Druckerei zum Beispiel. Achim Schley, der für schwarz auf weiss regelmäßig die fertigen Drucksachen ausliefert, nutzt – wenn nicht gerade eine halbe Tonne ansteht – sehr gerne eines der Lastenvelos für leichtere Transportgüter: „Für mich sind die Lastenräder ein mehrfacher Gewinn. Jede Strecke, die ich mit dem Velo zurücklege, spart CO_2 und Geld. In der Stadt geht es meist schneller und ich selbst bin entspannter. Nicht zuletzt ist es bei umweltbewussten Kund:innen von Vorteil, mit dem Velo statt mit dem Dieselbus vorzufahren."

Dass die Nutzung der Lastenvelos so reibungslos läuft, liegt auch am großen Engagement der Freien Holzwerkstatt und der Fahrradwerkstatt. Beide Betriebe haben nicht nur das Projekt vorangetrieben, sondern auch die gekauften Räder baulich verbessert und „getunt". Herzlichen Dank dafür!

Unser Dank gilt auch dem Verein LastenVelo Freiburg e.V.. Die Verwaltung unserer Räder erfolgt über dessen Buchungssystem, und LastenVelo kümmert sich auch um die Wartung. Im Gegenzug dafür überlassen wir unsere Räder abends und am Wochenende auch den übrigen bei LastenVelo registrierten Nutzer:innen.

Kurzum: die e-Lastenvelos sind ein Gewinn für uns und für den Umweltschutz.

Isabelle Bapté war bisher schon oft in der Keramikwerkstatt anzutreffen, künftig ist sie dort fest angestellt.

Personelle Verstärkung

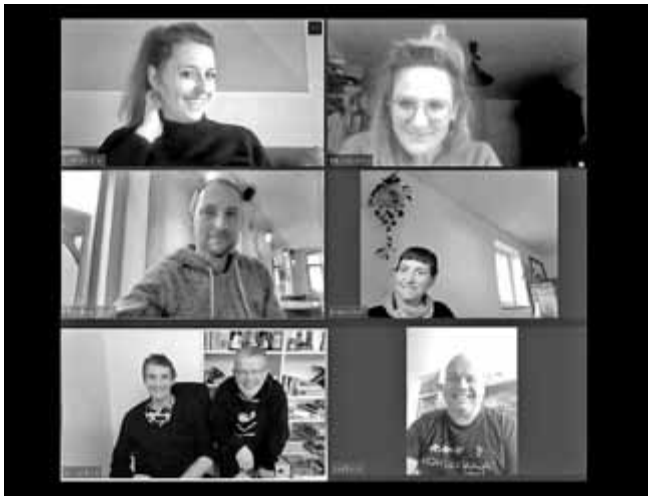
Isabelle Bapté hat ab Januar eine Teilzeit-Stelle in der Keramikwerkstatt

Die durch die aktuelle Corona-Pandemie notwendig gewordenen Schutzmaßnahmen und Hygienevorschriften bedeuten für einen Kursbetrieb wie den unserer Keramikwerkstatt eine große Menge zusätzlicher Arbeit. Daher sind wir froh, dass wir dank des Bundeszuschusses aus dem Förderprogramm „Neustart Kultur" (siehe dazu auch S. 27) genau dafür eine befristete Minijob-Stelle einrichten können.

Ab Januar 2021 wird Isabelle Bapté diese Stelle besetzen. Isabelle ist keine Unbekannte in der FABRIK. Seit 2017 gibt sie Workshops, betreut Kindergeburtstage, hilft in der Offenen Werkstatt, und widmet sich ihrer eigenen Keramik. Um so schöner, dass wir ihr jetzt eine kleine Stelle anbieten können. Geboren in den Vogesen, hat sie sich schon immer gerne mit den Händen künstlerisch betätigt, heute fertigt sie unter dem Namen „Terrabelle Creations" Tassen und andere Behältnisse mit weiblichen Formen, seit dem Spätsommer in ihrem ersten eigenen Atelier in der Naturwerkstatt von Dominique Burbach.

SOLIDAR ENERGIE

Bis zum 31. Januar 2021 können Förderanträge gestellt werden.



Videokonferenz des Vorstands: Theresa, Magda, Christian, Lena, Sebastian und Ally (nur kurz ohne Maske!) sowie Andreas

Neues von der SolidarEnergie

Wechsel im Vorstand, Projekt „Wanderweg" und die Ausschreibung 2021

Auf der Mitgliederversammlung am 26. November 2020 wählte der SolidarEnergie e.V. einen neuen Vorstand. Nach langjähriger Arbeit im Vorstand standen Prof. Reiner Marquard und Martin Wiedemann nicht mehr zur Wahl. Neu in den Vorstand gewählt wurden Prof. Michael Quisinsky von der Katholischen Hochschule, der auch den Vorsitz übernimmt und Martin Gönnheimer als Vertreter der FABRIK. In ihrem Vorstandsamt bestätigt wurden Anne Ladwig, Beya Stickel und Ulrich Martin Drescher.

Der Verein arbeitet zur Zeit intensiv am Projekt „Wanderweg der SolidarEnergie", einem Wanderweg der entlang der Rebstöcke der Preisträger:innen gehen wird.

Im Frühjahr 2021 wird der Förderverein SolidarEnergie wieder seine jährlichen Preise vergeben und eine durch Engagement und Ideenvielfalt herausragende Person oder Gruppe auszeichnen. Darüber hinaus werden kulturelle und soziale Projekte gefördert.

Die Fördergelder werden mit Solaranlagen erwirtschaftet, die die Elektrizitätswerke Schönau (EWS) auf Dächern in Freiburg und Schönau installieren konnten. Dazu kommt eine Spende der Volksbank Freiburg in Höhe der erwirtschafteten Erträge sowie weitere Einzelspenden.

Antragsberechtigt sind gemeinnützige Initiativen und Einrichtungen, deren Sitz in Freiburg und Umgebung ist. Antragsfrist ist der 31. Januar 2021. Die Vorlage für den Förderantrag ist auf der Webseite des Vereins zu finden.

→ www.solidarenergie.de

Neue Herausforderungen

Der Generationswechsel verändert auch die Arbeit des Vereinsvorstands

Auf der Ende November per Videokonferenz durchgeführten Jahreshauptversammlung des FABRIK-Vereins wurde der bisherige Vorstand mit viel Lob und herzlichem Dank für seine Arbeit entlastet.

Hinter ihm lag ein außergewöhnliches Jahr. Mit großem Engagement und vielen Sitzungen, Klausuren und Workshops hatten sich die neun Vorstandsmitglieder der Aufgabe gewidmet, für die scheidende Geschäftsführung eine gute Nachfolge zu finden, und das mit großem Erfolg. Parallel dazu galt es, mit den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die FABRIK und ihre Betriebe fertig zu werden.

Auf dieses arbeitsreiche Jahr wird ein ebenso intensives folgen: die neue Geschäftsführung braucht die Unterstützung und Begleitung durch den Vorstand, und Corona wird auch im nächsten Jahr alle auf dem Gelände vor große konzeptionelle und finanzielle Herausforderungen stellen.

Während vom bisherigen Vorstand Uli Tauss und Dieter Pfeiffer mit großem Dank für ihr langjähriges Engagement verabschiedet wurden, stellten sich die übrigen sieben Mitglieder zur Wiederwahl zur Verfügung. Die Wahl selbst fand, um eine fehlerfreie Auszählung zu garantieren, nicht online, sondern in der folgenden Woche per Gang zur Urne im Hausbüro statt. Bei einer Wahlbeteiligung von 88 % und mit beeindruckender Mehrheit – es gab bei einzelnen Kandidat:innen nur einige wenige Gegenstimmen oder Enthaltungen – wurden zum Vorstand wiedergewählt: Theresa Bath, Ally Dolle, Magdalena Eckhoff, Andreas Förderer, Sebastian Hintzen, Christian Miess und Lena Oser.

Wir wünschen dem Vorstand viel Erfolg und Freude bei der Arbeit.

Wie wir sprechen

Geschlechterspezifische Sprache: eine Reflexion über Veränderungen, Ablehnung und Entwicklungen

Treffen sich zwei Bauarbeiter in der Mittagspause. Fragt der eine: „Willst du ein Bier?“ – „Nein, ich bin schwanger“.

Die sprachliche Ungenauigkeit, die in diesem Witz zum Ausdruck kommt, nennt sich generisches Maskulinum. Vom generischen Maskulinum wird gesprochen, wenn Bezeichnungen für männliche Personen auch zur Bezeichnung von Frauen und Personen anderen Geschlechts verwendet werden.

Unterschiedliche linguistische Studien zum generischen Maskulinum[1] haben gezeigt, dass durch seine Verwendung weibliche Personen weniger vorstellbar oder sichtbar sind als männliche Personen. Es wird in der Folge also weniger an Frauen gedacht.

Beispielsweise kann eine Frage im generischen Maskulinum lauten: „Wer ist Ihr liebster Romanheld?“ Geschlechtsneutral formuliert würde hier nach der liebsten Romanfigur gefragt werden. Wollte man beide grammatikalischen Geschlechter nennen, würde man fragen, wer “Ihre liebste Romanheldin oder wer Ihr liebster Romanheld“ wäre.

Verblichene Aufforderung an der Passage zwischen FABRIK-Vorderhof und FABRIK-Hinterhof, dank des Aufklebers sind jetzt alle gemeint

Wird eine Frage neutral oder in der Beidnennungsform gestellt, dann, so zeigen Studien, werden deutlich mehr weibliche Personen genannt, als eine im generischen Maskulinum gestellte Frage es erlauben würde. Unsere Erinnerung an Frauen oder Männer wird also durch die gewählte Sprachversion beeinflusst.

Diese Studien las ich erstmals während meines Gender Studies-Bachelor 2007. Als Folge dieser Erkenntnis begann ich von nun an meine Texte zu „gendern“. Ich verzichtete bewusst auf die Verwendung des generischen Maskulinums und verwendete stattdessen entweder neutrale Formulierungen oder das große „I“ . Außerdem versuchte ich meine Sprache so zu verändern, dass ich entweder beide Formen nannte, also Leserinnen und Leser ansprach, oder das große „I“ sprachlich durch eine kurze Pause markierte.

Im Laufe der kommenden Jahre setzten sich immer wieder neue Formen des Genderns durch. Es sollten neben männlichen und weiblichen auch weitere Geschlechter und Geschlechtsidentitäten typografisch sichtbar gemacht werden. Beispielsweise sollte der Unterstrich eine Lücke zwischen Männern und Frauen symbolisieren, der denjenigen einen Platz einräumte, die sich nicht einem der beiden Geschlechter zuordnen wollen oder können. Das Gender-Sternchen markiert hingegen die allgemeine Diversität von Geschlecht.

Immer wieder passte also auch ich meine Gender-Gewohnheiten an. Zuletzt nutzte ich in Texten das Gender-Sternchen. Vor ein paar Monaten begegnete mir dann wieder eine neue Variante. Immer häufiger las ich Texte in denen ein Doppelpunkt zur Sichtbarmachung anderer Geschlechter in der Schrift verwendet wurde. Ich hatte zunächst keine Lust, meine Schreibweise erneut zu ändern, wusste allerdings auch nicht, aus welchem Grund der Doppelpunkt genutzt wurde.

Im Juli diesen Jahres schickte dann eine Kollegin aus unserer Rundbrief-Redaktion eine E-Mail. Sie hatte sich länger mit barrierefreien Schreibweisen beschäftigt und dabei herausgefunden, dass Schrägstrich oder Sternchen von sogenannten Screenreadern als „Schrägstrich“ oder „Stern“ vorgelesen werden. Der Doppelpunkt hingegen wird von diesen Bildschirmvorlesegeräten für Blinde als kurze Pause gelesen. Aus diesem Grund – und wegen einer guten Lesbarkeit –wird der Gender-Doppelpunkt mittlerweile auch im Rechtschreib-Duden als Möglichkeit des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs aufgeführt.

Dank dieser neuen Erkenntnis konnte ich mich bewusst dafür entscheiden, von nun an den Doppelpunkt zu verwenden. In unserer Rundbrief-Redaktion haben wir bislang keine einheitliche Regelung dafür, wie wir unsere Texte gendern – klar ist nur, dass wir gendern. Dabei bleiben wir offen für neue Entwicklungen, Erkenntnisse und Bemühungen, denn Sprache ist ein dynamischer Prozess. Sie verändert sich im Zusammenspiel mit der Gesellschaft und uns als Sprechende und Schreibende innerhalb der Gesellschaft.

Magdalena Schweizer organisiert seit 2018 die Kinderkulturveranstaltungen in der FABRIK und ist Mitglied in der Rundbrief-Redaktion.

[1] Beispielsweise fasst die Studie von Stahlberg und Sczesny aus dem Jahr 2001 die Ergebnisse unterschiedlicher Studien in ihrem Text „Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen“ zusammen.

Der Neue

Martin Gönnheimer freut sich darauf, ab 2021 die Geschäfte der FABRIK zu übernehmen. Wer ist dieser gut gelaunte Mensch, der seit einigen Wochen immer häufiger auf dem Gelände anzutreffen ist? Das Porträt eines leidenschaftlichen Kommunikators.
Von Dietrich Roeschmann

Im neuen Konferenzraum über dem Vorderhaus riecht es so, wie es riechen soll, wenn alles neu ist. Frisch, freundlich, nach Aufbruch und Erwartung. Es ist ein guter Ort, um Martin Gönnheimer zu treffen. Seit ein paar Wochen ist der gebürtige Pfälzer nahezu täglich auf dem Gelände der FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie unterwegs. Mal springt er durchs Treppenhaus, mal steht er im Hof, auf Abstand ins Gespräch vertieft, oder balanciert einen dampfenden Teller vom Vorderhaus Restaurant Richtung Mittagspause. Meistens trifft man Gönnheimer zurzeit jedoch im Hausbüro an, wo Hans Schmid ihn in die komplexen Strukturen der FABRIK einweiht, deren Geschäftsführung er ab März 2021 übernehmen wird. Das wird dann das vorläufige Ende des im Sommer 2019 eingeleiteten Prozesses zur Nachfolge von Hans Schmid und Martin Wiedemann sein, die die Entwicklung des sozio-kulturellen Zentrums mit seinen Betrieben, der Gastronomie und dem Kulturprogramm seit Ende der 1970er Jahre begleiteten und als Geschäftsführer maßgeblich mit gestalteten.

Jetzt sitzt Martin Gönnheimer an einem der schönen, neuen Tische, streicht über das weiche Holz, das im Sonnenlicht schimmert und freut sich, dass er nach so langer Zeit genau hier angekommen ist. „Ich kenne die FABRIK schon seit Beginn meines Studiums“, sagt der 49-Jährige, „sie war einer meiner ersten Anlaufpunkte in Freiburg“. Das war 1991. Damals hatte er gerade seinen Zivildienst gemacht, war dann nach Freiburg gezogen, hatte erste Vorlesungen besucht und kam bald regelmäßig aufs Gelände, in die Fahrradwerkstatt, zu Konzerten oder zum Kabarett ins Vorderhaus. „Ursprünglich habe ich katholische Theologie studiert“, grinst Gönnheimer, aber das tue hier vielleicht nichts zur Sache – nur um dann doch auszuholen und zu erklären, wie das zusammen ging mit der Sozialisation in der Kirche und im utopischen Dreieck des selbstverwalteten Lebens in Freiburg zwischen FABRIK, Grethergelände und Spechtpassage. „Bei uns im Dorf gab es kein autonomes Jugendzentrum, aber das Pfarrjugendheim, zu dem wir den Schlüssel hatten. Wir haben Partys organisiert, Konzerte, Sommerfreizeiten. Es gab die klassischen Konflikte mit den Erwachsenen, aber auch sehr viel Freiheit.“ Vieles, was er über Selbstorganisation wisse, über Gruppendynamiken und demokratische Meinungsbildungsprozesse habe er nicht erst an der Uni gelernt, sondern erstmal ganz praktisch und wie nebenbei als Jugendlicher und junger Erwachsener, weil das wichtig war, um gemeinsam Freiräume für eigene Ideen zu erobern und zu sichern.

Irgendwann nach der Schule kam dann der Wunsch, etwas in Richtung Jugendarbeit zu studieren. Nach dem Abschluss in Theologie machte er an der PH Freiburg ein Diplom in Pädagogik, bevor er dann 1999 seine erste Stelle als Jugendreferent in Basel antrat. 2002 wechselte er als Diözesanvorsitzender des Bundes der Katholischen Deutschen Jugend nach Mainz, war dort Leiter des Bischöflichen Jugendamtes und Vorsitzender des Landesjugendrings Rheinland-Pfalz, bis er 2008 nach Freiburg zurückkehrte und hier zunächst als Referent für Kinder- und Jugendhilfe beim Deutschen Caritasverband arbeitete, bevor er 2011 schließlich die Leitung der Familienpflegeschule der Caritas in der Kartäuserstraße übernahm.

Vor eineinhalb Jahren trat er dann aus der ersten Reihe zurück und wechselte als Dozent an die Fortbildungsakademie der Caritas. Er wollte flexibler sein – beruflich, aber auch privat, als Vater zweier Töchter. „Meine Frau arbeitet an der Uni Basel am Zentrum Gender Studies“, sagt er. „Es ist und war für uns immer selbstverständlich, dass wir gemeinsam Verantwortung und Sorge tragen wollen und Möglichkeiten suchen, die Interessen aller unter einen Hut zu bekommen“. Keine Frage, das sei nicht immer der einfachste Weg, aber der beste für alle. „Ich bin privat und an meinen Arbeitsstellen immer dafür eingestanden, dass Vereinbarkeit von Beruf und Care-Arbeit möglich sein muss und habe das auch selbst gelebt und für mich in Anspruch genommen.“

Der Wunsch nach dem Ausgleich unterschiedlicher Bedürfnisse treibt Gönnheimer seit langem auch in seiner Arbeit um. „In vielen meiner Jobs war ich bisher verantwortlich für Finanzen, Personal und die Organisationsentwicklung. Es ging oft darum, gemeinsam mit allen Beteiligten Wege zu finden, um das umzusetzen, was wir gemeinsam erreichen wollten“, sagt er. Zugleich weiß er, wie sehr die internen Strukturen einer Einrichtung zum Gelingen oder Scheitern solcher Prozesse beitragen können. Auch deshalb freut Gönnheimer sich auf die FABRIK. „Es gibt hier eine Kultur, die mir sehr nahe ist und nach der ich mich in meinen früheren Jobs immer gesehnt habe. Natürlich kann man sich in seinem direkten Umfeld um flache Hierarchien bemühen – als Schulleiter bleibe ich aber dennoch Schulleiter. Das wird in der FABRIK anders sein“, sagt er. „Es gibt hier ein starkes Team, es gibt den Vorstand und die Mitgliederversammlung, die die wichtigen Dinge zusammen entscheiden – auch darüber, was den Betrieben hilft und wo es lang gehen soll. Ich sehe meine Aufgabe darin, Informationen und das Wissen unterschiedlichster

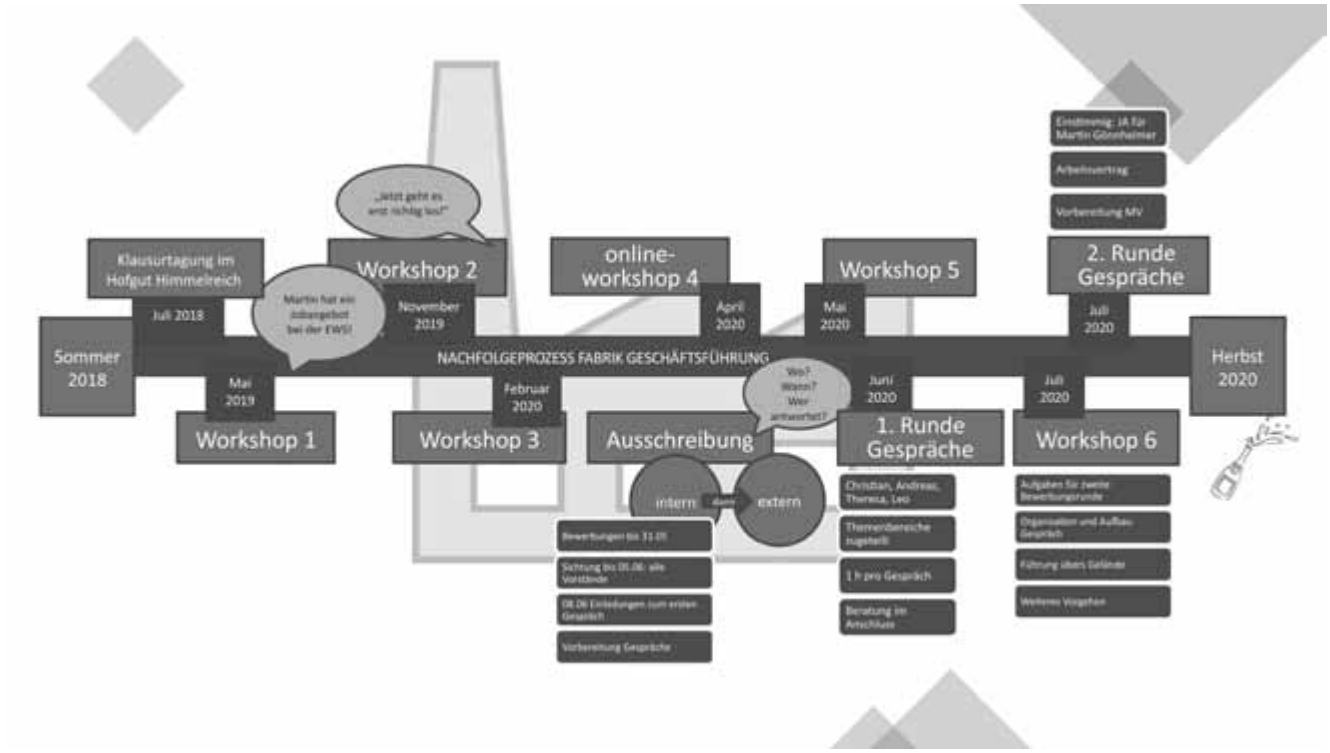
Menschen zusammentragen, um auf dieser Basis eine gute, gemeinsame Entscheidung zu ermöglichen, welche ich dann auch nach außen vertrete – als eines von mehreren Gesichtern, die die FABRIK als Ansprechpartner:innen repräsentieren." Diese Zugewandtheit gegenüber der Öffentlichkeit und der Politik wird hier schon lange gepflegt. Angesichts der in der Gesellschaft nachlassenden Einigkeit über die Relevanz und den Preis von Kultur zeigt sich gerade jetzt, wie wichtig dieser enge Kontakt zur Öffentlichkeit ist. Er ermöglicht es, gehört zu werden und unmissverständlich klarzumachen, dass Kultur kein Nice-To-Have ist, sondern eine Notwendigkeit für das Zusammenleben.

Auf dem Hof der FABRIK wird gerade Papier angeliefert. Der LKW lässt die Hebebühne runter, der Gabelstapler der Druckerei saust über das Pflaster. Auch ansonsten ist einiges los. Alle tragen Masken, aber keiner bleibt stehen. Man könnte sich bessere Umstände denken, um die Geschäftsführung eines sozio-kulturellen Zentrums in dieser Größe zu übernehmen. Doch Gönnheimer wirkt gelassen. „Natürlich ist momentan einiges erschwert. Ich lerne viele Menschen kennen, von denen ich hinter der Maske erstmal nur die Hälfte sehe", lacht er. „Zugleich gibt es diese konzentrierte Ruhe, die Hans ausstrahlt und das ganze Team. Das erzeugt eine Nähe, die es mir leicht macht, hier schnell und gut anzukommen".

Martin Gönnheimer weiß, dass mit seinem ersten Arbeitstag als alleiniger Geschäftsführer am 1. April 2021 eine Ära zu Ende gehen wird. Hans Schmid und Martin Wiedemann sind von Anfang an dabei und führten die Geschäfte Jahrzehnte als kongeniales Doppel, in dem jeder seine Stärken ausspielen und sich auf die des anderen verlassen konnte. „Die beiden haben die FABRIK in ihrer Verschiedenheit unglaublich stark geprägt", sagt Gönnheimer. „Ich bin hier jetzt erstmal solo". Schon allein das sei neu – nicht nur für ihn, der sich auf diesen Job beworben hat und ihn nun termingerecht antritt statt mit den Jahren hineingewachsen zu sein, sondern auch für alle anderen auf dem Gelände. Mit interessanten Effekten. Denn plötzlich geht es darum, gut eingespielte Routinen noch einmal zu hinterfragen und Perspektiven für die nahe Zukunft zu skizzieren. Genau darauf freut sich Gönnheimer. „Die Organisationskultur in der FABRIK ist sehr besonders. Solidarität, Ökologie, Nachhaltigkeit und Gemeinwohl sind hier keine leere Begriffe, sondern werden tatsächlich gelebt. Das hat mich schon immer fasziniert", sagt er. „Ich möchte mit meiner Arbeit als Geschäftsführer dazu beitragen, die Wirksamkeit dieser Kultur nach innen und nach außen zu stärken". Dazu gehört für ihn nicht zuletzt die weitere Öffnung der FABRIK für jüngere Menschen und Gruppen wie „Fridays for Future". Seit zwei Jahren treffen sich die Klimaaktivist:innen jeden Montag in der FABRIK. Bei der Riesendemo im Herbst 2019 waren fast alle Betriebe vom Gelände mit auf dem Platz der Alten Synagoge. Auch Gönnheimer und seine Frau waren dabei, zusammen mit ihren Töchtern. „Ich war wirklich beeindruckt davon, wie professionell die Jugendlichen diese Demo organisiert haben, wie klar und selbstbewusst sie ihre Anliegen formulierten, wie souverän sie im Umgang mit der Technik waren", sagt er. „Da muss man sich über die Zukunft des politischen Engagements in unserer Gesellschaft keine Sorgen machen".

In den vergangenen Wochen, seit Hans Schmid begonnen hat, ihn in die Geschäfte einzuführen, konnte sich Gönnheimer davon überzeugen, dass die FABRIK auch ansonsten bestens für die Zukunft aufgestellt ist. Das Grundstück und die Immobilie gehören dem Verein, die Bilanzen sind gut, ebenso die Atmosphäre auf dem Gelände und der Ruf, den das Haus mit seinen Betrieben und Angeboten in der Stadt und in der Freiburger Kulturlandschaft genießt. „Die FABRIK funktioniert, weil sie seriös geführt ist", sagt Gönnheimer – „und weil es hier immer ein tiefes Verständnis dafür gab, dass Selbstverwaltung, Solidarität und Wirtschaftlichkeit eng miteinander verbunden sind." Klingt so, als hätte Martin Gönnheimer längst Herzblut geleckt.

Dietrich Roeschmann
ist freier Journalist und lebt in Freiburg.



Ganz schön arbeitsintensiv und vor allem beeindruckend, wenn die Vorstandsarbeit rein ehrenamtlich gemacht wird.

Ein langer, erfolgreicher Prozess

Der Vereinsvorstand und die bisherigen Geschäftsführer haben den Generationswechsel in der Geschäftsführung lang, intensiv und ausgiebig vorbereitet. Theresa Bath und Magdalena Eckhoff blicken zurück.

Schon seit langem beschäftigten sich Arbeitsgruppen im Rahmen des Projekts „FABRIK 2020" mit der Zukunft der FABRIK. Die Nachfolge von Hans Schmid und und Martin Wiedemann, die bereits seit vielen Jahren dieses „Schiff" FABRIK durch die Gewässer steuern, war natürlich Teil dieser Zukunftsüberlegungen.

Wo soll es hingehen mit der FABRIK? Wie zeitgemäß sind wir noch und wie schaffen wir es, dass nachkommende Generationen Lust und Freude verspüren, diesen Geist weiterzutragen?

Veranstaltungen, Umfragen, Austausch folgten – und doch kam natürlich einiges anders als geplant.

Begleitet von Annette Bohland und Dennis Schälicke hat sich der Vorstand bereits 2018 gemeinsam mit Hans und Martin Gedanken zu einem Ausstiegsmodell und damit auch Gedanken zu deren Nachfolge gemacht. Nachdem Martin Wiedemann dann überraschend ein Jobangebot bei der EWS Schönau bekam, musste es auf einmal doch ziemlich schnell gehen.

Im Sommer 2019 wurde klar: Wir benötigen bis 2021 eine neue Geschäftsführung für die FABRIK. Und uns im Vorstand wurde noch etwas anderes bewusst: Wir müssen diese Person suchen und einstellen. Im Nachhinein denke ich, dass wir alle zunächst einmal gar nicht wussten, welche Tragweite diese Angelegenheit haben und wieviel Zeit der Nachfolgeprozess in Anspruch nehmen würde.

Wieder in Begleitung von Dennis und Annette folgten zahlreiche Workshops, in denen wir diskutiert haben, ab und an verzweifelt sind, trotzdem nicht aufgegeben haben und uns – das lässt sich auch jetzt im Rückblick sagen – gemeinsam als Vorstand weiterentwickelt haben.

Viele von uns hatten zwar schon selbst Bewerbungsverfahren durchlaufen oder stellen auch in ihrem eigenen Betrieb Menschen ein und führen Bewerbungsgespräche. Die Neubesetzung einer Geschäftsführungsstelle war dann aber doch für uns alle eine Herausforderung.

Klar war, dass auch die Mitarbeitenden den Nachfolgeprozess in Form einer Mitarbeitendenvertretung begleiten sollten.

Zunächst überlegten wir, ob wir die Stelle mit einer oder zwei Personen besetzen wollten und in welchem der Bereiche (Kultur oder Hausverwaltung) wir den Aufgabenschwerpunkt der neuen

Für ein paar Monate sind sie zu dritt: die bisherigen Geschäftsführer Hans Schmid und Martin Wiedemann, sowie der neue Geschäftsführer Martin Gönnheimer

Geschäftsführung sehen. Nach ausführlichen Diskussionen, die öfter auch durchaus emotional ausfielen, hatten wir ein Stellenprofil erarbeitet.

Anhand dieses Profils hieß es nun, eine konkrete Ausschreibung zu formulieren. Zentrale Fragen, die wir uns dabei stellten, lauteten: Welche Kompetenzen und Ideen sind wichtig, um einen Verein wie die FABRIK leiten und voranbringen zu können? Was muss die Person, die sich bewirbt, mitbringen und was haben wir ihr im Gegenzug zu bieten? Schnell wurde klar, dass wir jemanden suchen, die oder der hochqualifiziert ist und zudem eine ordentliche Portion Idealismus und Leidenschaft für unseren Verein mitbringt. Keine leichte Aufgabe ...

Die Stellenanzeige wurde erst intern und dann in Zeitungen und auf online-Portalen öffentlich gemacht, die Resonanz war gut. Am Ende des Bewerbungszeitraums hatten sich 35 Personen beworben und boten uns ein breites Spektrum von Interessent:innen. Diese Bewerbungen wurden mit Hilfe eines Kriterienkatalogs durchgearbeitet, so dass am Ende die Wahl auf zehn Kandidat:innen fiel, die zu einem Gespräch eingeladen wurden. Wir bildeten ein Team, das die Gespräche führen sollte, entwickelten eine Gesprächsstrategie und teilten die einzelnen Fachgebiete unter uns auf, damit wir kompetent und professionell in den Gesprächen agieren konnten.

Aus den zehn Bewerbungsgesprächen kristallisierten sich in einer ersten Runde zunächst vier Favorit:innen heraus. In der zweiten Runde gab es dann zu unserer großen Freude tatsächlich einen Kandidaten, der uns einhellig begeisterte und der auch von uns überzeugt ist: Martin Gönnheimer, der nun Anfang November seine Tätigkeit aufgenommen hat und sich, von Hans und Martin bis Ende März unterstützt, in die Geschäftsführung einarbeitet.

Insgesamt war die Zeit der Suche nach einer Geschäftsführung für den Vorstand sehr arbeitsintensiv und herausfordernd, wobei wir immer wieder auf Neues gestoßen sind, was bedacht werden musste. Für die FABRIK war dieser Prozess eine Premiere. Umso glücklicher sind wir nun, dass wir mit einem neuen und motivierten Geschäftsführer in die Zukunft der FABRIK starten können und freuen uns sehr auf die Zusammenarbeit.

Theresa Bath ist Mitarbeiterin bei BAGAGE und seit 2019 im Vorstand der FABRIK.

Magdalena Eckhoff ist Lehrerin und seit 2019 im Vorstand der FABRIK.

In allen Betrieben der FABRIK wird mit Mundschutz gearbeitet, so auch in der Druckerei schwarz auf weiss.
Fotos: Fabian Mondl

Nachgefragt: Wie geht es euch heute?

Mit etwas mehr Pessimismus hätte man natürlich ahnen können, dass der zweite Lockdown länger dauern würde als einen überraschend schönen November lang. Im Unterschied zum ersten großen Herunterfahren des gesellschaftlichen Lebens im Frühjahr blieben diesmal Kitas, Schulen und Geschäfte von der Schließung unberührt. Gut für Eltern und Gewerbetreibende. Die Kultur, die Gastronomie und Erwachsenenbildung mussten dagegen erneut auf die Online- und Take-Away-Formate ausweichen, mit denen sie schon vor einem halben Jahr die Not zur Tugend gemacht hatten und sich so mehr schlecht als recht über die Runden retten konnten.

Auch in der FABRIK ist es mittlerweile wieder ruhig geworden. Aus der Gaststätte dringt kein Lachen und kein Geschirrklappern mehr auf den Hof, die Bühne im Vorderhaus ist verwaist, tagsüber ist kaum noch etwas los auf dem Gelände und alle tragen Masken – wieder einmal. Dennoch: Corona-Routine hat sich nicht eingestellt. Im Gegenteil. Durch die Pandemie ist jeder Tag Ausnahmezustand. Nachdem wir im letzten FABRIK-Rundbrief bereits fragten, was sich mit dem Lockdown im März für alle verändert hatte, wollten wir nun wissen: Wie erleben die Menschen in der FABRIK diesen zweiten Lockdown? Inwieweit profitieren sie von ihren Erfahrungen aus dem Frühjahr? Was bedeutet er für die eigene Arbeit, für die Solidarität untereinander? Und was wäre jetzt wichtig und hilfreich, um gut durch die Krise zu kommen? Die Antworten, Stand Mitte November 2020, zeichnen erneut ein denkbar vielschichtiges Bild der aktuellen Situation in der FABRIK. Und bei allen Unterschieden ist nach wie vor klar: Niemand soll sich hier mit seinen Problemen allein gelassen fühlen.

Die Fotografien von Fabian Mondl, die unseren Corona-Schwerpunkt begleiten, entstanden während der ersten Wochen im November. Ein atmosphärischer Streifzug über das Gelände der FABRIK im „Lockdown light".

Cornelia Grothe
AMICA e.V.

Im Frühsommer fragten wir euch, wie es euch geht. Mittlerweile sind fünf Monate vergangen und die Pandemie ist wieder zurück. Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Arbeit ausgewirkt?

Bisher ist es uns gelungen, an der Seite unserer Partnerorganisationen gestärkt aus der Krise hervorzugehen. Gemeinsam haben wir neue Wege eingeschlagen, zusätzliche Möglichkeiten des Engagements und der Unterstützung entwickelt und Ideen gesponnen. Für uns ist Solidarität die Antwort auf die gegenwärtigen Herausforderungen. Wir halten zusammen und bewältigen auf diesem Fundament gemeinsam die Krise – Tag für Tag. Dabei lernen wir von den Frauen in Kriegs- und Krisengebieten, für die Krisen Alltag sind und die uns so eindrucksvoll vorleben, was wir gemeinsam erreichen können.

Der Umgang mit der Pandemie fordert eine enorme Spontaneität. Zugleich wächst das Bedürfnis der Menschen nach Klarheit. Für uns als Verein bedeutet das, bei allem räumlichen Abstand eng zusammenzurücken und als Einheit die Krise durchzustehen.

Wie habt ihr eure Arbeit an die dynamischen Bedingungen angepasst. Was bedeutet es, nicht langfristig planen zu können. Wie verändert das die Arbeit?

Die „1. Welle" war für uns geprägt von Umstrukturierungen und Veränderung. Während des Sommers haben wir unseren Arbeitsalltag mit soviel Normalität wie möglich gestaltet und die Chance zu Begegnung und Austausch genutzt. Im Herbst zeigt sich jetzt, dass wir gut aufgestellt sind – wir können flexibel auf die jeweiligen Rahmenbedingungen reagieren. Die letzten Umstellungen zur Tele-Arbeit werden wir in den nächsten Wochen vollziehen. Gleichzeitig sind wir über das Jahr hinweg damit beschäftigt, unsere beengte Bürosituation anzugehen. Mit Hilfe unterschiedlicher Fördertöpfe, die teilweise speziell auf die Zukunftsfähigkeit von NGO in Pandemiezeiten ausgerichtet sind, können wir so dafür sorgen, dass wir unter Einhaltung der Infektionsschutzmaßgaben weiterhin unsere Büroräume nutzen können. Es ist uns sehr wichtig, hier in der FABRIK nicht nur historisch, sondern auch räumlich verankert und präsent zu sein.

Krisen werden sehr unterschiedlich wahrgenommen, Erfahrungen wie Einnahmeausfall ohne Absicherung werfen Betroffene auf Existenzielles zurück, isolieren schlechtestenfalls. Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie diese eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

Wir erleben es als große Bereicherung, gerade in diesen schwierigen Zeiten Teil der FABRIK zu sein. Das solidarische Netzwerk trägt uns, die Begegnungen auf dem Gelände sind wertvoll, und der Zusammenhalt ist spürbar. Schön ist das gemeinsame Engagement für Klimagerechtigkeit. Auch hier gilt es, beieinander zu stehen und flexibel auf den Bedarf der Menschen und der Betriebe zu reagieren. Und auch wir bringen uns gerne ein und fühlen uns gut aufgehoben, denn hier liegen unsere Wurzeln – auch wenn der Standort Freiburg für eine international agierende NGO nicht gerade günstig ist.

Was bräuchte es jetzt? Was fehlt euch konkret, was wünscht Ihr euch? Was könnte tatsächlich helfen?

Das ist wohl DIE Frage der Zeit. Wir bräuchten eine gerechte Gesundheitspolitik, Klimagerechtigkeit, bräuchten Frieden – gerechte Verhältnisse für ALLE Menschen und überall. Wir bräuchten eine gerechte Globalisierung und eine bedingungslose Anerkennung der Menschenrechte. Gerade jetzt brauchen wir Entschlossenheit gegenüber denen, die aus Angst vor Diktaturen genau diesen den Weg ebnen. Es sind unsere Visionen, die wir auf die Straße tragen und den wirren Bündnissen der Angst entgegensetzen müssen. Und ganz konkret sind wir mehr denn je auf Spenden angewiesen.

Peter Rist
Bagage

Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Umsätze ausgewirkt, auf die Auftragslage, die Atmosphäre?

Nach den Sommerferien gab es eine kurze Phase der Entspannung. Die Fortbildungen konnten teilweise wieder stattfinden, wenn auch unter Auflagen in kleinen, auf zwei Räume verteilten Gruppen und mit Mehraufwand von Referent:innen und Personal. Seither stagnieren die Umsätze. Viele Träger weisen ihre Mitarbeiter:innen an, nicht an Fortbildungen und Veranstaltungen außer Haus teilzunehmen. Dies betraf leider auch in großem Umfang alle team-internen Fortbildungen in den Einrichtungen. Zum Glück gab es im Planungsbereich – Thema: Außenspielanlagen – keinen Einbruch, so dass wir Dank dieser Einnahmen nicht Insolvenz anmelden mussten.

Die Atmosphäre und die Stimmung unter uns BAGAGler:innen ist bis heute sehr angespannt – geprägt von Unsicherheit, dauerndem Reagieren auf immer neue Verordnungen, Kurzarbeit und natürlich der Frage, wann, wie und ob es überhaupt weitergehen kann. Leider mussten wir bereits zwei Mitarbeiterinnen kündigen. Das ist sehr schmerzhaft, da wir uns alle sehr nahestehen.

Wie habt ihr eure Arbeit an die dynamischen Bedingungen angepasst?

Was heute ist, muss morgen schon wieder neu gedacht werden. Natürlich haben wir versucht, unabhängiger von den Bedingungen zu denken. Wir haben Fortbildungen nach draußen verlegt, ein Hygienekonzept entwickelt, aufwändige Kommunikation mit unseren Kursteilnehmer:innen betrieben und natürlich Online-Seminare angeboten.

Wir mussten trotz allem planen. Der Fortbildungssektor im Kita-Bereich gibt vor, dass wir im Sommer die Jahresplanungen für alle Fort- und Weiterbildungen für das folgende Jahr fertig stellen. Eine große Veränderung war, dass wir derzeit ausschließlich über unsere Homepage werben, um flexibel auf die Situation

Töpfern ist in der Keramikwerkstatt nur noch mit großem Abstand, Plexiglas-Trennscheibe und Mundschutz möglich

reagieren zu können. Das hat sich bereits bewährt, tatsächlich haben wir unser Programm schon mehrmals anpassen müssen.

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände oder befördert sie diese eher? Können Betroffene aufgefangen werden?

Als direkt Betroffene auf dem Gelände freuen wir uns vonseiten vieler FABRIK-Menschen über ehrliche Anteilnahme, über nette Worte und das Mutmachen! Letztlich bleiben wir uns aber trotz allem selbst überlassen – das geht wahrscheinlich allen so. Vielleicht hätte man statt einer externen Spende über einen Unterstützungsfonds für einzelne, besonders betroffene Personen nachdenken müssen – aber das kann es ja immer noch geben, etwa in Form von Essen-Gutscheinen im Vorderhaus (das dann auch noch etwas davon hätte).

Wie kommen euch die Erfahrungen zugute, die ihr während des ersten Lockdowns machen musstet?

Wir sind schon früh einige Probleme angegangen und haben die Aufgaben erledigt, deshalb musste jetzt vieles nicht neu gedacht und umgesetzt werden. Die Räume sind hygienetechnisch vorbereitet und das Konzept konnte so übernommen werden. Die Voraussetzungen für den technischen Support – Video-Streaming in zwei Räume und besseres Know-how für Online-Fortbildungen – waren schon da.

Was fehlt euch konkret, was wünscht Ihr euch? Was könnte tatsächlich helfen?

Als erstes natürlich, wie für alle, außer vielleicht für die Fahrradwerkstatt :), dass Corona verschwindet und die Betriebe wieder öffnen können. Ansonsten bleiben nur finanzielle Einsparungen in allen Bereichen – Personal, Nebenkosten und konkret: Mietreduzierungen der FABRIK für diese Zeit. Und für unsere gekündigten Mitarbeiterinnen natürlich eine gute neue Arbeitsstelle.

Ally Dolle
Fahrradwerkstatt

Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Umsätze ausgewirkt, auf die Auftragslage, die Atmosphäre?

Die Auftragslage ist super, die Umsätze sind in Ordnung und die Stimmung im Team ist recht gut. Als echtes Kollektiv mit 16 Menschen wird es jetzt halt wieder schwer, Teamsitzungen gut durchzuführen. Wir sind aber optimistisch, dass wir einen guten Weg finden werden.

Wie habt ihr eure Arbeit an die Bedingungen angepasst?

Wir arbeiten in zwei getrennten Teams an den beiden Standorten. Unsere Teamsitzungen halten wir seit März selten virtuell ab oder im Freien. Unsere Planungsfähigkeit ist soweit nicht eingeschränkt.

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie diese eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

Aufgefangen werden können nur Menschen, die ihre Bedürfnisse kommunizieren. Wer uns oder eine*n von uns (hier meine ich die Fahrradwerkstatt) anspricht, kann sich sicher sein, dass wir ihr oder sein Anliegen bei der nächsten Teamsitzung besprechen werden.

Wie kommen euch jetzt die Erfahrungen zugute, die ihr während des ersten Lockdowns gemacht habt?

Wir haben an unserem Standort in der FABRIK die im ersten Lockdown getroffenen Maßnahmen die gesamte Zeit über aufrecht erhalten, so dass es hier „einfach“ so weitergeht. In der Spechtpassage mit dem Neurad-Laden werden die dort Arbeitenden entsprechend ihrer Einschätzung die seit Mai gelockerten Maßnahmen wieder „verschärfen“. Unser Vorteil ist hier schön zu erleben: Jede*r ist „Chefe“ und kann ad hoc entscheiden.

Was bräuchte es jetzt? Was fehlt euch konkret, was wünscht Ihr euch?

Weil wir als „Fahrradfuzzis“ aktuell zu den Krisengewinnlern zählen, haben wir erst einmal keine Wünsche. Schön wäre ein größerer regengeschützter Bereich vor der Fahrradwerkstatt – aber das ist auch schon fast ein Luxusthema.

Hartmut Lempp
Freie Holzwerkstatt

Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Umsätze ausgewirkt, auf die Auftragslage, die Atmosphäre?

Die Umsätze sind bei uns weder eingebrochen noch gestiegen. Die Tendenz ist eher, dass es mehr kleinere Aufträge und weniger große gibt.

Wie habt ihr eure Arbeit an die dynamischen Bedingungen angepasst? Wie verändert das die Arbeit?

Die Auftragsabwicklung ist mit mehr Aufwand verbunden. Zulieferer liefern unzuverlässiger oder später. Termine sind oft schwieriger zu vereinbaren. So müssen wir auch unsere Montagetermine immer mit dem Vorbehalt versehen, dass wir das Material bekommen und keiner von uns in Quarantäne muss. Unsere Arbeit muss flexibler gestaltet und vieles auch vom Homeoffice aus gemacht werden. Dadurch werden die internen Absprachen, die verstärkt telefonisch stattfinden, holpriger.

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie diese eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

In jedem Fall sind die spontanen Begegnungen auf dem Gelände deutlich zurückgegangen. Das hat einen spürbaren Effekt darauf, wie viel man von den anderen auf dem Gelände weiß. Dadurch ist es auch schwierig, ein „Wir-Gefühl“ in dieser Krise zu entwickeln. Eine häufigere gegenseitige Information wäre ein Weg, um der Gefahr entgegenzuwirken, dass die Einzelnen und jeder Betrieb sich in eine Isolation begeben.

Wie kommen euch jetzt die Erfahrungen zugute, die ihr während des ersten Lockdowns machen musstet?

Das Homeoffice ist für uns keine Neuerung gewesen, spielte sich aber in der Krise besser ein. Übrigens: Dass die Kneipe offen hat, ist ein großer Pluspunkt – Danke, Christian!

Was bräuchte es jetzt? Was wünscht ihr euch?

Persönliche, ungezwungene Kontakte werden zur Mangelware. Das fehlt! Eine beflügelnde Perspektive für sicherere „Nach-Corona" Zeiten – wann immer das auch sein mag –, könnte ein schönes FABRIK-Fest sein.

Gertrud Schröder

Friedlicher Drache

Wie geht es dir heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf deine Kurse ausgewirkt?

Mein Dojo ist stabil geblieben. Ich habe unter den Erwachsenen Teilnehmer:innen, die seit 20, manche bis zu 35 Jahren mit mir trainieren. Diese unterstützen das Dojo auch während des Lockdowns. Auch die Kindergruppen sind weitgehend stabil geblieben. Beim zweiten Lockdown sind es jetzt mehr Kinder, die auch Online mit mir trainieren. Bis auf zwei auswärtige Kurse sind alle Seminare abgesagt, was ein großer finanzieller Verlust ist.

Wie hast du deine Arbeit an die Bedingungen angepasst?

Ich habe gleich im März begonnen, online zu unterrichten, damit inzwischen viel Erfahrung gesammelt und das Angebot weiter ausgebaut. Aktuell etwa biete ich ein Weiterbildungsangebot zur Kursleitung mit meinem Fitness & Power Workout an. Das wird überraschend gut angenommen und ist ein kleiner Ausgleich zu den ausgefallenen Kursen. Für 2021 habe ich einen ganz ordentlichen Terminkalender für Auswärtsseminare. Schaumermal ...

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie diese eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

Die letzte Mitgliederversammlung der FABRIK hat gezeigt, dass es viel Hilfsbereitschaft auf dem Gelände gibt. Miteinander reden ist angesagt und mitteilen, wo es eng wird und wo es Hilfe braucht.

Wie kommen dir jetzt die Erfahrungen zugute, die du während des ersten Lockdowns gemacht hast?

Ich habe mein Online-Angebot ausgebaut und pflege meine Kontakte. Das tut gut. Mehr Zeit zu haben, mein Wissen aufzufrischen, meine Gesundheit zu pflegen – und meine Begleitung und Erfahrungen anzubieten.

Was bräuchte es jetzt? Was fehlt dir konkret, was wünscht du dir? Was könnte tatsächlich helfen?

Im Gespräch bleiben.

Inge Zeller

friga

Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Arbeit ausgewirkt, auf die Beratungstätigkeit, auf die Atmosphäre?

Das Coronavirus hat den Arbeitsalltag der friga nicht grundsätzlich verändert. Die Zahl der persönlichen Beratungsgespräche ist zwar deutlich zurückgegangen, dafür stieg aber die Anzahl der telefonischen Beratungen klar an. Bei den persönlichen Beratungen, die zwischenzeitlich wieder vermehrt angefragt werden, machen wir schon bei der Terminvergabe auf die Mundnasenschutz-Pflicht bei uns aufmerksam. Die gute Arbeitsatmosphäre bzw. das Verhältnis zwischen Gaby, Werner, Torsten und mir sowie mit den Beratenden blieb von der Pandemie unberührt.

Was bedeutet die aktuelle Corona-Situation für die Finanzierung die friga?

Zugegebenermaßen hatten wir schon Angst, dass die Stadt Freiburg ihren öffentlichen Betriebskostenzuschuss für das kommende Jahr reduzieren könnte. Dieser Zuschuss ist eine tragende Säule unseres Finanzierungsplans. Relativ früh schon nahmen wir deshalb Kontakt mit dem Amt für Soziales und Senioren auf und fragten nach deren Einschätzung, ob bei der städtischen Haushaltsplanung Kürzungen in diesem Bereich vorgenommen werden. Uns wurde signalisiert, dass dies nicht geplant sei. Allerdings sollte die jährliche, tarifliche Erhöhung der Personalkosten ausfallen. Diese Aussage wurde vor ein paar Tagen schriftlich vom Amt für Soziales und Senioren bestätigt.

Ein weiterer Baustein unseres Finanzierungskonzepts sind Mitgliedsbeiträge, Beratungsspenden sowie Spenden von Sympathisanten. Im Vergleich zum Vorjahr erhielten wir leider erheblich weniger Beratungsspenden. Das hat mit dem starken Rückgang der persönlichen Beratungsgespräche zu tun, aber auch mit der außerordentlich schlechten finanziellen Situation der Betroffenen, etwa durch Corona-spezifische Kündigungen und Auftragsrückgänge bei Selbständigen.

Der dritte Pfeiler unserer Finanzierung sind die Spenden unserer treuen Unterstützer:innen. Hierfür versenden wir jedes Jahr einen Spendenbrief. Wir hoffen sehr, dass auch in der Krise die Spendenbereitschaft genauso groß sein wird, wie in den vergangenen Jahren. Einkünfte und Spenden spielen jedes Jahr eine große Rolle, da die Zuschüsse der Stadt nur 50% unserer Kosten decken.

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie dies eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

In der FABRIK wird Solidarität ganz groß geschrieben. Wir von der friga stehen den Betrieben hier gerne beratend zur Seite. Torsten steht derzeit besonders eng in Kontakt mit allen, um entsprechend der jeweiligen Voraussetzungen der Betriebe und Einrichtungen individuelle Lösungen zur Bewältigung der Krise zu entwickeln.

Was bräuchte es jetzt? Was fehlt euch konkret, was wünscht Ihr euch? Was könnte tatsächlich helfen?

Ob mit oder ohne Covid-19: Die friga steht auch in weniger bewegten Zeiten immer auf wackligen Beinen. Unsere Beratung richtet sich an Ratsuchende in wirtschaftlich prekären Verhältnissen, die uns nur mit einer sehr kleinen Geldspende entlohnen können. Wir sind auf die städtischen Zuschüsse angewi esen. Wir würden uns wünschen, dass diese wesentlich höher ausfallen.

Gertrud Schröder gibt ihre Kurse online (o.), das Mittagessen kommt aus der Vorderhaus-Küche, gegessen wird aber im Betrieb (u.)

Foto-Shooting auf der Vorderhaus-Bühne für die Plaktaktion „KULTURGESICHTER0761“

Nona Otarashvili
Keramikwerkstatt

Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Arbeit ausgewirkt, auf eure Kurse, die Veranstaltungsfrequenz?

Nachdem es im Frühjahr unerwartet zum Lockdown kam und die Werkstatt drei Monate geschlossen bleiben musste, haben wir uns zusammengesetzt, um alternative Angebote für Groß und Klein zu erarbeiten und reduzierte Kurse weiter stattfinden zu lassen. Jetzt freuen wir uns natürlich, dass wir trotz der aktuellen Situation geöffnet bleiben dürfen, auch wenn eine gewisse Unsicherheit bestehen bleibt.

Wie habt ihr eure Arbeit an die dynamischen Bedingungen angepasst? Wie hat das eure Arbeit verändert?

Wie alle anderen haben auch wir uns damit arrangiert, uns immer wieder an die veränderten Auflagen anzupassen und ein Hygienekonzept entworfen. Darunter fiel auch die Umgestaltung der Räumlichkeiten und die Anpassung der Kurse.

Die Offene Werkstatt existiert im Moment nicht mehr in alter Form, sondern mit kurzen Kurseinheiten und reduzierter Teilnehmer:innenzahl, wobei die Anmeldung bzw. Registrierung nur online über Reservix stattfinden kann. Finanziell lohnt es sich nicht, dennoch sind wir froh, ein bisschen Abwechslung in den tristen Corona-Alltag zu bringen.

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie diese eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

Die aktuelle Krise zeigt unserer Meinung nach, dass Solidarität in unserem Verein, der FABRIK, schon immer vorhanden war und auch jetzt nicht in Frage gestellt wird. Wir wünschen uns, dass wir die Krise alle gut überstehen und hoffen, dass wir bei einer gemeinsamen Weihnachtsfeier 2021 darauf anstoßen können. #wirsinddiefabrik

Wie kommen euch jetzt die Erfahrungen zugute, die ihr während des ersten Lockdowns machen musstet?

Uns berührte vor allem das wertschätzende Feedback, das uns in der letzten Zeit entgegen gebracht wurde.

Die Situation erforderte viel Flexibilität und Spontanität von allen, und wir waren überrascht, wie gut unsere Kommunikation über unsere Homepage und soziale Medien angenommen wurde.

Was bräuchte es jetzt? Was fehlt euch konkret, was wünscht Ihr euch?

Eine neue Kaffeemaschine und viel Geduld. Bei uns gilt weiterhin „Drehen ohne durchzudrehen“!

Elias Schlemper
Kita

Im Frühsommer fragten wir euch, wie es euch geht. Mittlerweile sind fünf Monate vergangen und die Pandemie ist wieder zurück. Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Arbeit ausgewirkt, auf die Kinder, auf die Atmosphäre?

Wir haben einen annähernd „normalen" Sommer hinter uns, was heißt, dass wir als Kita in dieser Zeit noch mehr miteinander sein konnten. Es gab sogar ein von den Eltern privat veranstaltetes Sommerfest. Auf diese Weise fand das Kita-Jahr dann zu einem stimmigen Ende.

Ansonsten gilt auch für uns, dass die Arbeit unter Bedingungen der Pandemie eine andere ist. Durch die eingeschränkten Bring- und Abholzeiten haben die für uns typischen „Tür-und-Angel"-Gespräche deutlich abgenommen. Unser Laternenfest fand nur mit den Kindern ohne deren Familien statt, was für einige ziemlich Mut erforderte und ein besonderes Abenteuer war.

Innerhalb des Teams sind wir von der Situation allerdings weitgehend unberührt. Der enge Kontakt zu den Kindern ist die Grundlage unserer Arbeit. Das erfordert, ohne Masken für sie da zu sein. Wir freuen uns sehr, unser Team-Mitglied Sören wieder bei der Arbeit begrüßen zu können, nach längerer Abwesenheit aus gesundheitlichen Gründen, die eine ganz eigene Herausforderung für ihn darstellten.

Wie habt ihr eure Arbeit an die dynamischen Bedingungen angepasst? Wie verändert das die Arbeit?

Wir beziehen uns wie bislang auf feste Punkte im Jahresablauf, vor allem auf die Feste, die spiegeln die jeweilige Jahreszeit wieder, wodurch sich ein gewisser Rhythmus im Jahr ergibt. Ob und wie wir in naher Zukunft feiern können, hängt davon ab, inwieweit es die Corona-Situation dann jeweils zulässt.

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie diese eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

Als Kita unter dem Dach der Kinderhausini e.V. sind wir da aus wirtschaftlicher Sicht nicht existenziell betroffen. Was die Solidarität angeht, nehmen wir – wohl berufsbedingt – vor allem die empathische Perspektive ein.

Bei unserem letzten Laternenfest gab es einen schönen Moment, in dem wir still und heimlich zumindest das Gefühl hatten, den anderen etwas geben zu können: bei unserem ersten Lied auf dem Innenhof kam ein Kollege aus der Fahrradwerkstatt vorbei und verweilte kurz, um der Musik zu lauschen. Das ist ein wichtiger Aspekt von Solidarität: Aufeinander horchen und sich Zeit für einander nehmen.

Was bräuchte es jetzt? Was könnte tatsächlich helfen?

Wir würden uns wünschen, mehr darüber informiert zu werden oder auf anderem Weg mitzubekommen, wie wir als Kita Unterstützung für die FABRIK leisten können. Es wäre schön, wenn wir dazu auf der kommenden Mitgliederversammlung mehr erfahren.

Volker Rehder
Motorradclub Kuhle Wampe

Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Tätigkeit ausgewirkt, auf Treffen oder die Veranstaltungsfrequenz?

Unsere wöchentlichen Clubtreffen fanden weiterhin statt, aber wir trafen uns draußen. Verzichten mussten wir leider auf politische Aktionen, etwa gegen den AfD-Parteitag in Offenburg. Auch die Zusammenarbeit mit „Aufstehen gegen Rechts" kam zum Erliegen. Besonders schmerzhaft war, dass nahezu alle bundesweiten Kuhle Wampen-Treffen in Deutschland ausfielen.

Was bedeutet es für einen Verein wie euren, nicht langfristig planen zu können. Wie veränderte Corona eure Arbeit?

Das hatte keine große Auswirkung – auch wenn die Planungen von Treffen, Fahrten, Aktionen natürlich immer wieder mit großen Fragezeichen versehen sind.

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie diese eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

Unsere Situation als Verein ist nicht vergleichbar mit Betrieben auf dem Gelände. Unsere Miete und kleine Ausgaben finanzieren wir aus unseren Mitgliedsbeiträgen. Was die Solidarität angeht, wäre es vielleicht gut, mehr Informationen zu bekommen, wie die Lage der einzelnen Betriebe und Initiativen ist, so dass dann entsprechende Hilfeaktionen gestartet werden können. Vielleicht könnten auch Modelle für die FABRIK entwickelt werden, angelehnt an die „solidarische Landwirtschaft", um wenigstens ein bisschen Planungssicherheit für die Betroffenen zu ermöglichen.

Was bräuchte es jetzt? Was fehlt euch konkret?

Für uns könnten die wöchentlichen Treffen ein Problem im Winter werden. Wenn über acht Wampen anwesend sind, ist unser Clubraum nicht mehr kompatibel mit den Corona-Maßgaben.

Matthias Wörne
Naturschule Deutschland

Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Umsätze ausgewirkt, auf die Auftragslage, die Atmosphäre?

Wir hatten eine lange Seminarpause bzw. bis einschließlich August nur einzelne Veranstaltungen. Seit September läuft vieles wieder unter einem sehr hohen Organisationsaufwand und ständigen Anpassungsmaßnahmen. Der Umsatzrückgang bis einschließlich August lag bei über 80% im Vergleich zum Vorjahr.

Wie habt ihr eure Arbeit an die dynamischen Bedingungen angepasst? Wie hat das eure Arbeit verändert?

Es ist wahnsinnig anstrengend, nicht verlässlich planen zu können und immer wieder nur „auf Sicht zu fahren". Permanent im Modus Krisenmanagement zu sein zehrt an den Kräften und Nerven. Die Vielfalt der regional unterschiedlichen Bestimmungen – unsere Seminarorte liegen in zwölf Bundesländern sowie in Luxemburg – und ihre permanente Änderung

Das Vorderhaus ist verwaist, der Saal leer (o.), nur samstags zum Wochenmarkt füllt sich der Hof mit Menschen (u.)

machen es nicht besser. Langfristige Gedanken, konzeptionelle Überlegungen, die Weiterentwicklung der Institution – all das hat aktuell so gut wie keinen Raum.

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie diese eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

Ich habe nicht den Eindruck, dass die Solidarität leidet. Andererseits sind viele – auch wir – zwangsläufig stark mit sich selbst beschäftigt. Das Krisenmanagement fordert Aufmerksamkeit, und zunächst einmal sind wir alle der eigenen Institution, unserem Verein verpflichtet. Solidarität betrifft in unserem Kontext viele: unsere selbstständigen Dozent:innen, unsere Kooperationspartner:innen, auch die Seminarstätten, an denen wir regelmäßig sind.

Wie kommen euch jetzt die Erfahrungen zugute, die ihr während des ersten Lockdowns machen musstet?

Ja, was kommt uns zugute? Erfahrungen mit Videotechnik, regelmäßige Besprechungen im Team, das auf vier Büros in Deutschland verteilt ist, mittlerweile einige Erfahrungen mit Seminaren im „Corona-Modus“ und daher mehr Gelassenheit.

Was bräuchte es jetzt? Was fehlt euch konkret, was wünscht Ihr euch? Was könnte tatsächlich helfen?

Längerfristige Planungssicherheit – aber das ist wohl Wunschdenken. Durchschnaufen. Pause. Gute Nachrichten aller Art …

Christian Miess
Vorderhaus Gastronomie

Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Umsätze ausgewirkt, auf die Auftragslage, die Atmosphäre, die Zukunftspersektive?

Im Juni und vor allem im Juli waren unsere Gäste geradezu ausgehwütig. Viele, die für die Zeit um die Pfingstferien bereits Urlaubspläne geschmiedet hatten, mussten diese auf Eis legen. Das und das exzellente Wetter sind vielen Gastronomien sicherlich zu Gute gekommen. Im August waren die Umsätze immer noch ganz passabel, aber dann holten die Menschen ihre Urlaube nach und wir hatten eine leichte Umsatzdelle. Generell weggebrochen sind im Vorderhaus jedoch die Kulturveranstaltungen. Wir halten uns hier einen Personalapparat vorrätig, der unter normalen Umständen nahe der Kapazitätsauslastung operiert und der im Lauf der Jahre gehörig angewachsen ist. Dies auch, weil wir dem starken Veranstaltungssegment Rechnung tragen mussten. Aus dem relativ guten Sommer lassen sich für uns jedoch keine weitergehenden Zukunftsperspektiven ableiten. Wir sind kein Saisongeschäft. Wir leben von regelmäßig hohen Umsätzen – Monat zu Monat.

Wie habt ihr eure Arbeit an die dynamischen Bedingungen angepasst. Was bedeutet es für einen Betrieb wie euren, nicht langfristig planen zu können. Wie verändert das die Arbeit?

Natürlich haben auch wir, wie bereits beim ersten Lockdown, wieder auf das Take-away-Geschäft umgestellt und unsere Mitarbeiter:innen in Kurzarbeit geschickt. Hier hatten wir Glück, dass wir auch noch im Oktober (kontinuierlich seit März) für einige wenige Mitarbeiter:innen Kurzarbeit angemeldet hatten und nun alle, die davon wieder betroffen sind, mit einem hohen Erstattungssatz abgerechnet werden können. Die fehlende Planungssicherheit ist, wie vermutlich für viele Betriebe, ein ernstes Problem; sowohl hinsichtlich des Personalbedarfs und der Personalstruktur, aber auch in Bezug auf eigene Gastro-Events, die Werbevorlauf benötigen und marketingtechnisch lanciert werden müssen.

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie diese eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

Ich habe den Eindruck, dass die gegenwärtigen Erfahrungen das Gemeinschaftsgefühl und die Solidarität auf dem Gelände stärken. Voraussetzung hierfür sind aber eine offene Kommunikation und Transparenz. Nur denen, die sich mitteilen und ihre akuten oder auch perspektivischen Probleme benennen und eigene Maßnahmen und Versuche skizzieren können, um die Krise zu meistern, kann geholfen werden – zum Beispiel durch Mietstundungen, zeitlich begrenzte Mietreduzierungen usw.

Wie kommen euch jetzt die Erfahrungen zugute, die ihr während des ersten Lockdowns machen musstet?

Natürlich waren wir vom zweiten Lockdown nicht mehr so geschockt. Es gab schließlich ausreichend Anhaltspunkte, die frühzeitig darauf hingedeutet haben. Ab Anfang November haben wir unseren Betrieb wesentlich schneller heruntergefahren, als noch im Frühjahr und sowohl Angebot und Personaleinsatz umgehend angepasst. Angesichts dessen, wofür das Vorderhaus steht und worin wir unsere Stärken sehen, haftet diesem Take-away-Geschäft allerdings immer etwas Ungebührliches und Begrenzendes an.

Was bräuchte es jetzt? Was fehlt euch konkret, was wünscht Ihr euch? Was könnte tatsächlich helfen?

Selbstverständlich sind die staatlich aufgelegten Hilfsprogramme hilfreich. Aber man stellt sich die Frage, wie lange das so weitergehen kann? Wer wird das zum Schluss alles bezahlen? Ich denke, die Situation wird bis ins Frühjahr so angespannt bleiben und wir werden mit angezogener Handbremse durch den Winter kommen müssen. Dann hoffen vermutlich viele auf einen ähnlich guten Sommer wie in diesem Jahr und damit auf die Gelegenheit, wenigstens für ein paar Monate vernünftige Umsätze zu erwirtschaften, bevor es im Herbst / Winter 2021 erneut zu Einschränkungen kommen wird. Unabhängig davon, wie kritisch man dem persönlich gegenüberstehen mag oder nicht: Ich denke, erst wenn es einen Impfstoff gibt, können Perspektiven und Sicherheit wiedergewonnen werden.

Thomas Klarmann
Druckerei schwarz auf weiss

Wie geht es euch heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf eure Umsätze ausgewirkt, auf die Auftragslage, die Atmosphäre?
Die Lage ist eigentlich unverändert. Wir sind – mal mehr, mal weniger – zu 50 % in Kurzarbeit. Die Umsätze sind um rund

40 % eingebrochen. Die Mitarbeiter:innen sind zum größten Teil genervt von der Situation, der Frust hält sich aber in Grenzen.

Wie habt ihr eure Arbeit an die dynamischen Bedingungen angepasst? Wie verändert das die Arbeit?

Die Kommunikation ist durch das versetzte Arbeiten umständlicher geworden. Planen konnten wir schon vor der Pandemie schlecht. Wir leben von der Hand in den Mund.

Wie kommen euch jetzt die Erfahrungen zugute, die ihr während des ersten Lockdowns gemacht habt?

Für uns gibt es keinen Unterschied zum Frühjahr. Saisonbedingt haben wir jetzt nur wieder mehr zu tun.

Was bräuchte es jetzt? Was fehlt euch konkret, was wünscht Ihr euch? Was könnte tatsächlich helfen?

Wir brauchen das Kurzarbeitergeld so lange es geht. Sonst wird es eng.

Bernhard Kratz
Wochenmarkt

Wie geht es dir heute? Wie hat sich der Corona-Sommer auf das Marktgeschäft ausgewirkt, auf die Umsätze, die Atmosphäre?

Die ersten Wochen des Lockdowns im Frühjahr brachten sehr viele neue Kund:innen auf den Markt und sehr gute Umsätze für die Beschicker:innen. Mit den zunehmenden Lockerungen gingen die Zahlen allerdings wieder zurück. Besonders deutlich zeigte sich das während der Sommerferien, als Reisen teilweise wieder möglich war. Mittlerweile nehmen die Besuche wieder zu, ohne die Zahlen des Frühjahrs zu erreichen. Insgesamt berichten die Marktbeschicker:innen von besseren Umsätzen gegenüber dem Vorjahr.

Wir haben von Anfang an großen Wert auf eine gute Atmosphäre untereinander gelegt. Gemeinsamkeit statt Konkurrenz war uns immer wichtig. Diese gute Atmosphäre ist auch spürbar und wird uns von Kund:innen immer wieder bestätigt. Selbst die Marktbeschicker:innen bekennen, dass es in Freiburg keinen anderen Markt gibt, auf dem so viel Harmonie herrscht.

Wie hast du deine Arbeit an die dynamischen Bedingungen angepasst? Was bedeutet es für einen Betrieb wie deinen, nicht langfristig planen zu können? Wie verändert das die Arbeit?

Jeder Markttag ist eine neue Herausforderung. Welche Produkte habe ich zur Verfügung, welches Personal kann ich einsetzen? Wie ist die Wetterlage? Wie viele Kund:innen kommen in Ferienzeiten? Die Pflicht einer Belegausgabe, Dokumentationspflicht der Arbeitszeiten oder die momentan verringerte Mehrwertsteuer machen die Tätigkeit der Beschicker:innen nicht gerade einfacher. Sie sind daran gewöhnt, nicht langfristig planen zu können. Jeder Markttag ist anders.

Gefährdet die anhaltend kritische Situation die Solidarität auf dem Gelände, oder befördert sie diese eher? Wie können Betroffene aufgefangen werden?

Wir haben ein gutes Miteinander auf dem Markt. Die Umsätze der einzelnen Stände haben sich in der Krise zum Teil kräftig erhöht, so dass von existenziellen Bedrohungen nicht gesprochen werden kann. In gewisser Weise sehe ich den Wochenmarkt als eine Insel inmitten einer aus den Fugen geratenen Welt. Frustration, Resignation, teilweise auch Aggressivität, denen man in vielen Bereichen des täglichen Lebens derzeit begegnet, kann ich im Augenblick auf dem Markt nicht erkennen.

Was bräuchte es jetzt? Was fehlt dir, was wünscht du dir?

Ich persönlich wünsche mir, dass wir alle diese Krise gemeinsam gut meistern, gesund und gestärkt daraus hervorgehen. Mögen die Schwachstellen, die sich in dieser Krise überdeutlich gezeigt haben, in gemeinsamem und verantwortungsvollem Handeln durch Politik, Wirtschaft und Gesellschaft überwunden werden. Ich wünsche mir, dass Verantwortung und Menschlichkeit in Kooperation und Toleranz zu einem friedlichen Miteinander führen. „Alle für alle“ sollte eine der Lehren aus dieser Krise sein.

Benno Enderlein
The Move

Kurz vor Redaktionsschluss kam per Handy noch diese Mail:

„Hallo, hier bekommt ihr jetzt meinen Bericht zu The Move. Sorry für die Verspätung, ich bin im Moment super stark eingespannt in der Umbruchphase und dem Versuch, das Beste aus der Situation zu machen …

Seit dem zweiten Lockdown ist das Move leider nicht mehr von den Kursleitern und mir belegt. Das einzige was erlaubt ist, ist, sich allein oder zu zweit dort zu treffen. Damit fallen bei mir auch leider sämtliche Wochenend-Workshops aus. In der Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Lockdown hatten wir einen neuen Umgang mit der Situation gefunden. In dieser Zeit war es erlaubt, mit bis zu 20 Menschen zu tanzen und sich zu bewegen. Das war für fast alle Kursleiter gut umsetzbar. Daher hoffe ich, dass bald wieder Lockerungen der Maßnahmen kommen, da sonst auch das Move in der bisherigen Form nicht weiter genutzt werden kann. Bisher habe ich meine Dauermieter, die weiterhin treu und verbindlich die Miete bezahlen. Finanziell sieht es so aus, dass ich während des ersten Lockdowns drauflegen musste bzw. die Miete nicht vollständig bezahlen konnte. Zum Glück hatte ich noch ein paar Rechnungen aus den Jahren 2018 und 2019, die erst 2020 bezahlt wurden, so dass ich jetzt die Mieten an die FABRIK zahlen kann. In meinem Beruf als Tanzpädagoge bin ich seit dem zweiten Lockdown quasi arbeitslos. Aber auch hier geht es erstmal weiter, da ich noch Rücklagen habe. Es ist alles eine sehr große Herausforderung. So viel mal als Einblick in die Situation im Move.

Lieber Gruß, Benno“

Dank dem staatlichen NEUSTART-Hilfsprogramm ist unser Lager mit Desinfektions- und Hygienartikeln gut gefüllt

Bildung braucht BAGAGE: Hilf mit!

Seit 1992 bietet der gemeinnützige Verein Pädagogische Ideenwerkstatt BAGAGE e.V. in Freiburg ein breit gefächertes Fortbildungsprogramm für Mitarbeitende aus Kitas, Schulen und therapeutischen Einrichtungen an.
Bei den praxisorientierten Seminaren wird eine neue Kultur des Lernens angeregt, die auf innovative Weise das Vereinsziel verfolgt: Die Förderung einer Pädagogik, die das Kind als „Akteur seiner eigenen Entwicklung" ernst nimmt, es ermutigt, sich das Leben mit all seinen Facetten zuzutrauen und aktiv am gesellschaftlichen Leben beteiligt. BAGAGE e.V. bietet in Freiburg einen viel besuchten Lernort, an dem mit Kopf, Herz und Hand gelernt, ausprobiert und weiterentwickelt werden kann.
Die Arbeit von BAGAGE unterstützt den gesellschaftlichen Anspruch von Kindern auf Partizipation, kulturelle Identität und Vielfalt. Auch ihre Mitmachaktionen und Bauaktivitäten vor Ort haben die Spiellandschaft verändert und eine Vielzahl sinnlicher Spuren hinterlassen. Die Sinnhaftigkeit und die Qualität der Arbeit stehen bei BAGAGE vor jeglicher Gewinnmaximierung.

Durch Corona musste BAGAGE seine Räume für Fortbildung vorübergehend schließen, bei weiterlaufenden Kosten für Miete und Gehälter. Zudem dürfen die Seminarräume nur mit halber Auslastung belegt werden, was die Einnahmen um die Hälfte reduziert. Die Abwicklung von Absagen, Verlegungen, Umorganisation der Seminare – kurz: die Teilnehmer:innenbetreuung in gewohnter Qualität – kosteten viel Zeit, ohne dass Einnahmen erwirtschaftet werden konnten. Das hat mittlerweile alle Reserven schmelzen lassen. Die zweite Corona-Welle wird unter diesen Voraussetzungen schwer zu verkraften sein. Der Vorstand von BAGAGE hat nun einen gangbaren Weg gefunden, BAGAGE mit fast allen Mitarbeitenden langfristig vor einer Insolvenz zu bewahren. Durch eine räumliche Verkleinerung, eine vorübergehende Reduktion des Fortbildungsangebots über die Wintermonate, den Ausbau eines Außengeländes „Naturraum" zu einem luftigen und gut nutzbaren Alternativraum ab dem Frühjahr ist BAGAGE in der Lage, die Corona-Situation zu überbrücken. Um mit geringen Unkosten und planbaren Einnahmen den Winter zu überstehen und das neue Konzept in gewohnter Qualität umzusetzen, werden aber zusätzliche Mittel benötigt.

Und hier sind Sie/seid Ihr nun gefragt. 24.300 Euro sind eine Menge Geld für wenige Einzelne – und kommen schnell zusammen, wenn sich viele Menschen beteiligen. Auch geringe Beträge von 5, 10 oder 20 Euro sind sehr willkommen und helfen, BAGAGE, als Kleinod für innovative und hochwertige Fortbildungsarbeit zu erhalten.
Warum nutzen wir dafür betterplace.org? Das Spenden ist hier sicher und unkompliziert, und wir können Sie/Euch über Updates auf dem Laufenden halten. Natürlich bekommen Sie/bekommt Ihr Anfang 2021 auch eine Spendenbescheinigung für die Steuer.

Und hier der Link: **www.betterplace.org** Im Suchfeld: **„BAGAGE"** eingeben, dann ergibt sich alles wie von selbst.

Da durch die Reduzierung des Kursangebots unsere Seminarräume nicht mehr wie bisher ausgelastet sein werden, wird es uns auch helfen, wenn wir diese Räume künftig tage- oder stundenweise vermieten können. Wer daran Interesse hat, möge sich bitte direkt an uns wenden, per Email oder telefonisch:

> **info@bagage.de** > **0761-555 752**

Herzlichen Dank an alle, die uns helfen, BAGAGE zu retten!

Viel los in der großen Pause

Das Corona-Virus hat das öffentliche Leben in Kultur und Gastronomie lahmgelegt – und nötigte viele von uns in der FABRIK, darüber nachzudenken, wie Nähe, Begegnung und gemeinsames Erleben auch unter dem Gebot des Abstands weiterhin möglich sein können. Ein Widerspruch? Mag sein. Ein Versuch war es trotzdem wert. Umso leidenschaftlicher nutzten wir den Sommer deshalb, um der Kultur physisch und online neue Räume zu erschließen und kreative Strategien zu enwickeln, die dazu taugen, soziale Distanz zu überbrücken. Viele Menschen unterstützten uns dabei auf unterschiedlichste großzügige Weise und ermöglichten es uns neben den staatlichen Hilfen damit überhaupt erst, die enorme Bedeutung von Kultur und gemeinsam geteilten Erfahrungen als unverzichtbares Mittel gegen die Vereinzelung und Verengung der Perspektiven in der Krise erlebbar zu machen.
Auf den folgenden Seiten geben wir einen Überblick über das, was lief – und, jedenfalls in Bezug auf die Klima-Krise, was nicht.

Hofkultur in der FABRIK

Ein neues Veranstaltungsformat im Vorderhaus? Vielleicht.

Normalerweise ist der Sommer für die Kulturschaffenden in der FABRIK die Zeit, in der alles etwas geruhsamer vonstatten geht. Ab Mitte Juni finden dann keine Veranstaltungen mehr im Vorderhaus oder im Paulussaal statt, in der warmen Jahreszeit werden Überstunden abgebaut, im Saal geht die alljährliche Revision über die Bühne, Schreibtische werden aufgeräumt und danach freuen sich alle auf die „unter sternen"-Lesungen im August in der Spechtpassage.

Aber 2020 ist alles anders. Covid-19 hat uns voll ausgebremst. Ab Mitte März fanden keine Veranstaltungen mehr statt, ein Teil der Belegschaft ging in Kurzarbeit und bald war klar: Wenn wir wieder veranstalten dürfen, dann draußen. Denn zum einen möchte im Sommer niemand in einen warmen, dunklen Saal sitzen, zum anderen haben wir alle gelernt, dass Aerosole in geschlossenen Räumen eine viel gefährlichere Wirkung entfalten.

Aber wo könnten wir draußen unsere Künstler:innen auftreten lassen? Autokino kam für die FABRIK nicht in Frage, zudem wollten alle Kulturschaffenden in der Stadt verständlicherweise raus, doch Plätze und Höfe zu bespielen, ist auch eine Frage des Geldes.

Während dieser Gedankenspiele kristallisierte sich bald heraus, dass wir am liebsten auf dem FABRIK-Gelände bleiben wollten. Warum zeigen wir unserem Publikum nicht unseren sehr schönen, lauschigen Hinterhof? Und nutzen bei schlechtem Wetter unseren Saal und beleben damit die Vorderhaus-Gastronomie?

Gesagt, getan. Die Betriebe und Einrichtungen in der FABRIK waren uns sehr wohlgesonnen. Sie freuten sich, dass etwas passierte und boten uns ihre Unterstützung an. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön an alle!

Sehr kurzfristig stellten wir ein stimmiges Kulturprogramm zusammen. Samstags fand am Mittag Kinderkultur statt, zum Teil dreimal hintereinander, und an verschiedenen Abenden im Juli präsentierten wir Kabarett und Musik für die Erwachsenen. Unser Publikum saß im Sandkasten (natürlich auf Stühlen), unter dem Spielturm der FABRIK-Kita war die Bühne. Zugegeben, es war ein sehr kleines Festival mit max. 40 Plätzen, aber es war richtig schön und besonders. Für uns als Kulturschaffende war es toll, mit anzusehen, wie sehr die FABRIK harmonisiert. Obwohl samstags die Fahrradwerkstatt geöffnet hatte, bei BAGAGE eine Fortbildung stattfand, bei The Move im 1. OG sich wieder die ersten Tanzfreudigen einfanden, im Vorderhof Wochenmarkt war und der Durchgang von der Okenstraße über die FABRIK zur Habsburgerstraße rege genutzt wurde – niemand fühlte sich in seiner Arbeit gestört, im Gegenteil, es herrschte große Freude, dass alle wieder, wenn auch mit Einschränkungen, ihrer Arbeit nachgehen konnten.

Und als ob das nicht schon genug an guten Nachrichten war, bekamen wir über die Kultursommer-Aus-

schreibung des Landes Baden-Württemberg eine Förderung, mit der wir unsere Künstler:innen einigermaßen angemessen honorieren konnten. Nicht nur bei der Hofkultur, auch bei „unter sternen" in der Spechtpassage konnten wir damit die Gagen bezahlen.

Bei allen Herausforderungen, die das Frühjahr brachte und die uns momentan wieder in Atem halten, war das Sommerprogramm letztlich ein schöner Lichtblick. Vielleicht bleibt uns die Hofkultur ja erhalten. Aber wer weiß das schon momentan.

Gefördert von:
Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

Herzlichen Dank für die große Solidarität!

Zahlreiche Menschen haben uns in den vergangenen Monaten auf unterschiedlichen Wegen geholfen, unsere Künstlerinnen und Künstler zu unterstützen.

Die staatlichen Corona-Schutzmaßnahmen haben sie besonders hart und ohne Schutzschirm oder existenzsichernde Hilfe getroffen: die selbständigen Künstlerinnen und Künstler. Von heute auf morgen Auftrittsverbot, monatelang kein Einkommen, dann ab Juli wieder ganz zaghaft einige wenige Veranstaltungen mit wenig Publikum, jetzt im November der nächste Lockdown – für viele steht derzeit die wirtschaftliche Existenz auf dem Spiel.

Konkret bei uns im Vorderhaus sah dies so aus: Von Mitte März bis Juni haben wir 55 Veranstaltungen absagen müssen, im November waren es 30. Einen kleinen Teil davon konnten wir auf spätere Termine verschieben, die meisten Veranstaltungen jedoch mussten ersatzlos gestrichen werden. Im Juli und August durften wir erstmals wieder openair zur neuen „Hofkultur" und zur bewährten Lese-Reihe „unter sternen" einladen – für maximal 40 Personen, aber dankenswerterweise mit einem Zuschuss aus dem Hilfsprogramm „Kultur-Sommer" des Landes Baden-Württemberg. Ab Mitte September bis Ende Oktober gab es dann wieder ein vom Publikum mit Vorsicht angenommenes Programm im Vorderhaus-Saal mit maximal 50 bis 60 zugelassenen Gästen, je nach dem wie viele Einzelpersonen, Paare oder Gruppen es sind.

20.000 Euro Spenden für Gagen!

Es hat uns daher sehr gefreut und berührt, wie viele Menschen uns schon unmittelbar ab Beginn des Lockdowns spontan und großzügig geholfen haben, „unseren" Künstlerinnen und Künstlern zumindest kleine Ausfallgagen oder dann, als wieder Auftritte mit beschränkten Zuschauerzahlen möglich waren, bescheidene und nicht – wie meist üblich – vom Umsatz abhängige Gagen zahlen zu können. Annähernd 20.000 € wurden von privater Seite aus für unsere „Künstlerhilfe" gespendet und auf alle gerecht verteilt ausbezahlt.

Zusammengekommen ist diese beachtliche Summe auf verschiedenen Wegen:

• Beim Förderverein für das Vorderhaus e.V. gingen seit April unter dem Stichwort „Künstlerhilfe" zahlreiche Einzelspenden ein, die mittlerweile mit rund 12.000 € zu unserem Hilfsfonds beitragen.

• Die Firma Reservix, welche für uns und viele andere Veranstalter:innen den Kartenvorverkauf abwickelt, hatte zur Unterstützung für alle unter dem Hashtag #seidabei für eine fiktive Veranstaltung am 31. Juli 2020 geworben. Daran beteiligt haben sich bei uns im Vorderhaus 106 Menschen und für 3.080 € Karten gekauft.

• Bei der Rückabwicklung des Vorverkaufs für abgesagte Veranstaltungen haben die Karten-Käufer:innen drei Möglichkeiten: sie können ihr Geld zurückbekommen, sie können es in einen Gutschein für andere Veranstaltungen umwandeln, oder sie können die Karten verfallen lassen und spenden. Zugunsten der Künstler:innen kamen so bislang rund 2.000 € zusammen. Was uns darüber hinaus besonders gefreut hat, sind die Solidarität und die Treue zu uns als Veranstalter:innen: Bislang wurden Karten im Wert von rund 20.000 € in Gutscheine verwandelt und tragen damit zu unserer wirtschaftlichen Liquidität bei.

• Last but not least haben uns die gut 200 Mitglieder unseres Vorderhaus-Förderkreises nicht nur mit zusätzlichen Einzelspenden (s.o.) unterstützt, sondern auch durch

Verzicht auf den jährlichen Förderkreis-Abend. Das Geld für die dafür normalerweise anfallenden Kosten fließt ebenfalls in die Künstlerhilfe.

#inFreiburgzuhause

Jenseits dieser Vielfalt an privater Unterstützung und dem „Kultur-Sommer"-Programm des Landes Baden-Württemberg gab und gibt es weitere Hilfen, für die wir und unsere Künstler:innen dankbar sind:

#inFreiburgzuhause heißt das Online-Portal, mit dem die Freiburg Wirtschaft und Touristik GmbH (FWTM) auch während des Lockdowns Künstler:innen Auftritte in Freiburger Häusern ermöglicht. Finanziell und ideell dabei unterstützt von der Sparkasse Freiburg, dem SC Freiburg, dem Rotary Club, der Firma Lexware und dem Kulturaggregat, sorgt die FWTM für regelmäßige Livestreams von Veranstaltungen, bei denen sie die Raum- und Technikkosten, sowie die Gage der Künstler:innen übernimmt. Die Zuschauer:innen ihrerseits können auf freiwilliger Basis Beiträge zahlen, die allen Beteiligten zugute kommen.

Live und gestreamt war das Vorderhaus bisher mit drei Veranstaltungen dabei: am 15. Juni spielte Bea von Malchus ihre „Nibelungen", am 13. Juli folgte Jess Jochimsen mit „Heute wegen morgen geschlossen". Am 8. November waren die Kinder ab 4 Jahren an der Reihe. Das Figurentheater Vagabündel entführte sie mit dem Stück „Das Vierte Ei" in die Welt der Spatzen.

Einige Veranstaltungen von #inFreiburgzuhause sind übrigens noch längere Zeit in der Mediathek der Webseite verfügbar.

Wer kann, darf auch künftig solidarisch sein

Auch wenn wir hoffentlich bald das Vorderhaus wieder öffnen dürfen, werden Künstlerinnen und Künstler weiterhin finanzielle Hilfe benötigen.

Daher freuen wir uns nach wie vor über Spenden an den Förderverein für das Vorderhaus, die wir zur Aufbesserung von Gagen verwenden werden (Stichwort „Künstlerhilfe"; die Spenden sind steuerlich absetzbar).

Direkt unterstützen können unsere Gäste die Künstler:innen aber auch schon beim Kartenkauf, indem sie statt des regulären Preises einen leicht erhöhten Solidaritätspreis wählen und auf diese Weise die Gagen erhöhen.

Förderverein für das Vorderhaus e.V.
Spendenkonto:
IBAN DE56 4306 0967 7911 7825 00

www.infreiburgzuhause.de

Neustart

Hygienekonzepte und die „Neustart"-Förderung des Bundes ermöglichen einen neuen Alltag in FABRIK und Vorderhaus

Während des Lockdowns im Frühjahr wurde uns bald klar, dass wir einige Veränderungen vornehmen müssen, damit die Betriebe und Einrichtungen, die Gastronomie und das Theater wieder öffnen können. Dank der Förderprogramme des Bundes konnten wir planen, einrichten und umbauen, damit wieder ein halbwegs normaler Alltag stattfinden kann.

Diesen Sommer haben wir nicht nur genutzt, um OpenAir-Kulturevents wie die „Hofkultur" zu ermöglichen, sondern auch um ein Hygienekonzept für die FABRIK, die Keramikwerkstatt und die Kultur im Vorderhaus zu entwickeln.

Die finanzielle Unterstützung aus dem „Neustart"-Programm der Bundesregierung hat die nötigen Anschaffungen ermöglicht, es gibt jetzt genügend Desinfektionsmöglichkeiten, Spuckschutze wurden angebracht, Notebooks gekauft und noch vieles mehr. Die Lüftungsanlage im Vorderhaussaal wurde gründlich geprüft und gewartet, so dass wir im Herbst mit einer gesunden Portion Optimismus unseren Veranstaltungsbetrieb wieder aufgenommen haben. Die Keramikwerkstatt konnte wieder Kurse anbieten und die beliebte Offene Werkstatt wurde mit beschränkter Teilnahme ermöglicht.

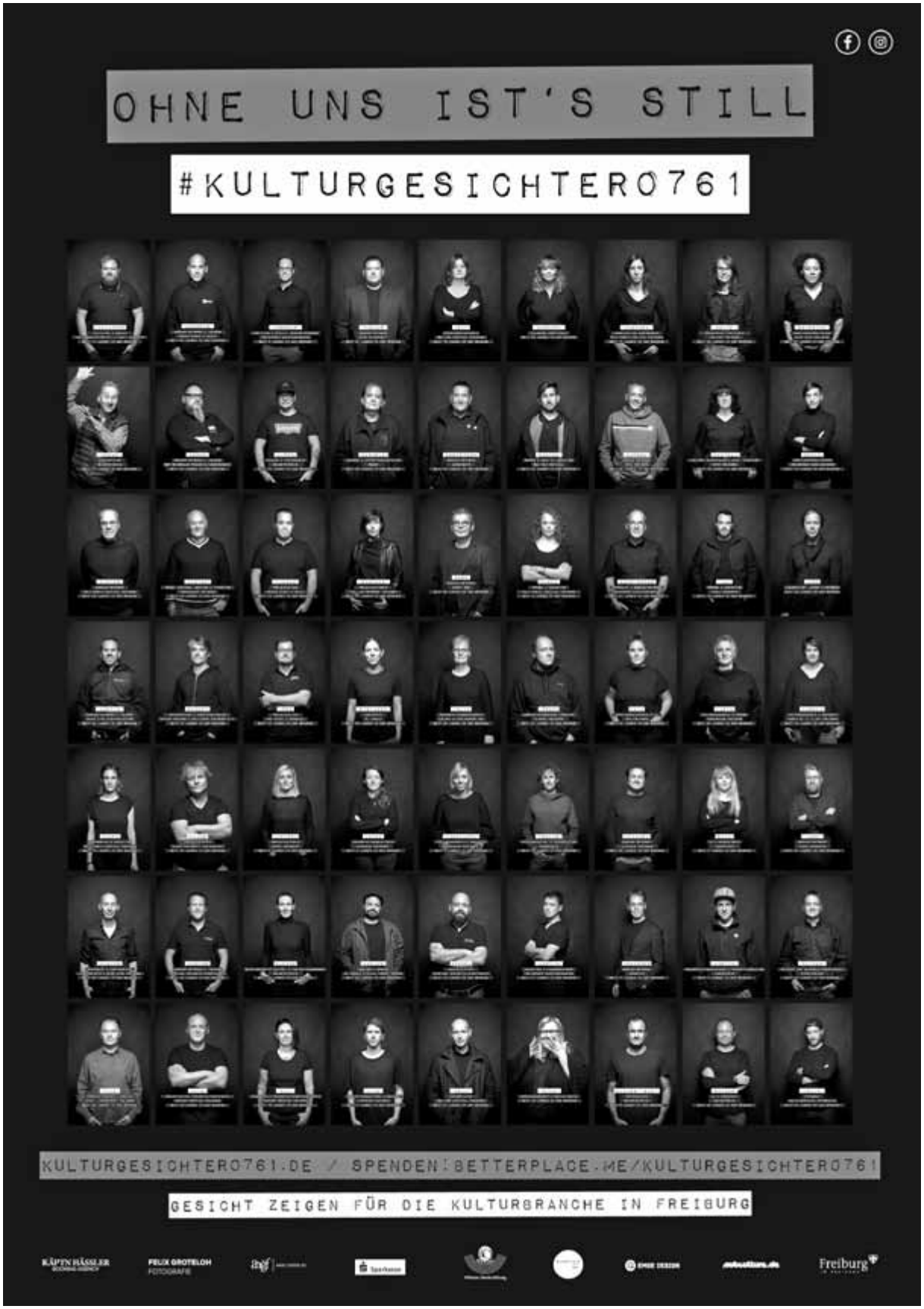
Bei den Kulturveranstaltungen planen wir immer weit im Voraus. Das Veranstaltungsprogramm bis Ende 2021 steht aktuell fast vollständig. Obwohl wir wegen der bestehenden Hygieneauflagen nur ein gutes Drittel der Plätze im Saal nutzen können, werden wir jede Veranstaltung durchführen, die möglich ist.

Da wir mit unseren Künstler:innen branchenübliche Prozentverträge vereinbart haben, fallen nicht nur unsere Einnahmen geringer aus, sondern auch die Gagen. Dazu kommen höhere Kosten und ein erhöhter Personalaufwand. Um im ersten Halbjahr 2021 wieder Live-Kultur erlebbar zu machen, haben wir einen weiteren Förderantrag beim Bund gestellt und bewilligt bekommen. Mit diesem zweiten Zuschuss aus dem Programm „Neustart Kultur, Bereich Programm" können wir Gagen aufstocken und einen Teil unserer Kosten tragen.

Obwohl die Lage momentan nicht gut und auch nicht absehbar ist, wollen wir nicht vergessen, uns zu bedanken: Danke für die Förderung durch das Neustart-Programm des Bundes, Danke für die Unterstützung des Bundesverbandes der Soziokultur beim Förderantrag und Danke für all den Zuspruch und die guten Wünsche und die privaten Unterstützer:innen.

Die Aufmerksamkeit, die die Kulturbranche in dieser Krise (endlich) erlangt, macht Mut, dass wir auch nach oder eben mit Corona eine bunte und vielfältige Kulturlandschaft haben werden.

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kunst und Medien:


OHNE UNS IST'S STILL
#KULTURGESICHTER0761
KULTURGESICHTER0761.DE / SPENDEN!BETTERPLACE.ME/KULTURGESICHTER0761
GESICHT ZEIGEN FÜR DIE KULTURBRANCHE IN FREIBURG
FELIX GROTELOH
FOTOGRAFIE
Freiburg

Ohne uns ist‘s still

#Kulturgesichter0761

Mit der Aktion „Kulturgesichter0761“ beteiligen sich zahlreiche Freiburger Kulturschaffende an der bundesweiten Initiative der Veranstaltungsbranche „Ohne uns ist‘s still“. Damit soll besonders auf die Schicksale aller Beteiligten der hiesigen Kulturbranche hingewiesen und den Betroffenen ein Gesicht verliehen werden. Das Projekt zeigt, wer alles an der Umsetzung eines Konzerts oder Theaterstücks beteiligt sein kann – einen Blick hinter die Kulissen sozusagen. Es weist auf alle Personen hin, die in der Freiburger Kultur- und Veranstaltungsbranche tätig und Teil des sechstgrößten Wirtschaftszweiges der Bundesrepublik mit über 1,5 Millionen Akteur:innen sind. Alle diese Menschen kämpfen derzeit um die Erfüllung und Erhaltung ihrer Kunst, ihres bisherigen Schaffens und um ihre Existenz!

Da „Kulturgesichter0761“ noch kein eingetragener Verein ist, unterstützen wir als FABRIK e.V. die Aktion mit unserer vereinseigenen Infrastruktur und partizipieren auch bei einem Teil der Ausgaben und Einnahmen. Die FABRIK geht seit jeher gerne Kooperationen ein und unterstützt neue Initiativen und Netzwerke – wir sind froh, das auch hier tun zu können.

Zur Finanzierung der anfallenden Kosten für Fotografie, Grafik, Homepage, Plakatierung etc. – über die Plakataktion hinaus sind eine Ausstellung und eine Podiumsdiskussion geplant – ist das Projekt „Kulturgesichter0761“ dringend auf Unterstützung und Spenden angewiesen.

Spenden können Sie bequem über:
www.betterplace.me/kulturgesichter0761

Corona-Klima-Krise

Die Corona-Krise darf nicht die Klima-Krise vergessen machen, meint nicht nur Hartmut Lempp

Wir befinden uns in einem Ausnahmezustand

Mit der Corona Krise herrscht in Deutschland und weltweit ein Ausnahmezustand. Dieser Ausnahmezustand ist Folge der gravierenden Auswirkungen des Virus, der Angst auslösenden Unsicherheiten und des Krisenmanagements der Politik, mit all seinen heftigen Einschränkungen, aber auch mit der Erkenntnis, dass Krisenmanagement möglich ist und wirkt.

Vieles, was wir bisher als normal, als unabdingbar oder als nicht ernsthaft zu hinterfragen angesehen haben, steht plötzlich auf dem Prüfstand und ist eben doch in Frage gestellt. Niemand hat ein fertiges Konzept wie diese Krise zu bewältigen ist. Trotzdem müssen wir handeln.

Wir hoffen auf den Erfolg einer baldigen Impfkampagne und dass wir alles wieder so zum Laufen bringen wie es war. Alles soll wieder so funktionieren wie zuvor, wie wir es kennen. Es lief doch super, zumindest im Vergleich zu jetzt, wo gar nichts mehr zu laufen scheint. Mittel in nicht vorstellbarem Umfang werden rekrutiert, damit der Motor bald wieder brummt.

Was aber heißt denn Normalzustand?

Dieser Wunsch nach dem sicheren Hafen der Normalität steht dabei in einem merkwürdigen Widerspruch zu der Erfahrung, dass unsere zuvor als Normalzustand empfundene Lebensweise sich auch wie ein Gang auf dünnem Eis anfühlt, weil sie die Zerstörung unseres eigenen Ökosystems verursacht.

Ich mache mir Sorgen. Diese Krise darf nicht konsequente Lösungsansätze für die Klima-Krise verhindern. ‚Business as usual‘ ist vorbei. Wie wir mit der Corona-Krise umgehen, entscheidet maßgeblich, ob wir in der Klima-Krise das 1,5 Grad Ziel erreichen und damit noch die Chance haben auf eine lebendige Zukunft.

Steckt auch in dieser Krise eine Chance?

Eine wichtige Frage ist jetzt zu beantworten: Wollen wir die Chance dieser Corona-Zäsur nutzen, um unseren bisherigen Normalzustand zu hinterfragen und jetzt Entscheidungen zu treffen für einen gerechten und auch in ein paar Jahren noch tragfähigen Lebensstil?

Wir können nicht weiterhin ignorieren, dass wir immer schneller die lebenswichtigen Ressourcen verbrauchen in einer Umwelt, in der diese Ressourcen nur begrenzt vorhanden sind. Den Ast abzusägen, auf dem man sitzt, und zu behaupten, das sei alternativlos, gleicht Selbstmord auf Raten.

In der Corona-Krise haben wir alle unseren Lebensstil in kurzer Zeit massiv verändert. Wir handeln mit Einsicht und mit Respekt vor den Konsequenzen, vertrauen auf wissenschaftliche Methoden und verhalten uns solidarisch mit den besonders Gefährdeten.

Die Klima-Krise fordert uns in einem mindestens ebenso großen Maß heraus, unseren Lebensstil zu ändern. Die Kurven, die die Klimaforscher:innen zeichnen, zeigen alle genauso steil nach oben wie die Corona-Infektionsraten. Auch hier müssen wir JETZT handeln.

Joachim Löw, Trainer der deutschen Fußball-Nationalmannschaft, erlebt die Corona-Krise wie ein weltweites, kollektives Burnout: „Das Tempo, das wir so die letzten Jahre vorgegeben haben, war nicht mehr zu toppen", sagte er im März an einer Pressekonferenz des DFB. „Macht, Gier, Profit, noch bessere Resultate, Rekorde standen im Vordergrund ... Jeder einzelne muss jetzt beweisen, dass wir uns wandeln können."

Wollen wir wirklich weiterhin dieser zerstörerischen Rekorde-, Rendite-, Resultate-Steigerungslogik folgen, oder setzen wir die jetzt aktivierten Mittel, unsere Fantasie und Änderungsenergie ein, um neue Wege auszuprobieren? Diese Krise und die verordnete Unterbrechung können etwas Reinigendes bewirken.

Um diese Chance zu nutzen, braucht es Mut und Solidarität. Wir müssen politische Entscheidungen, die neue Wege erproben wollen, treffen, unterstützen und mittragen, auch wenn sie zum Teil Einschränkungen unserer bisherigen Gewohnheiten bedeuten sollten. Wir müssen uns auch trauen, politischen Entscheidungen, die einen Rückschritt für Gerechtigkeit, Ökologie und Demokratie bedeuten würden, laut zu widersprechen und uns ihnen entgegenzustellen.

Alle sind gefragt: Wir als politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entscheidungsstragende und wir als Bürger:innen.

Hartmut Lempp ist einer der beiden Geschäftsführer der Freien Holzwerkstatt und engagiert sich im Klimaaktionsbündnis Freiburg und in der AG Klima der FABRIK

Ausgebremst, aber weiter in der Spur:
Die Corona-Krise hat im Frühjahr einige der laufenden Projekte und Aktivitäten in der FABRIK in einen Ruhemodus versetzt, einiges entwickelt sich planmäßig weiter, Neues kam hinzu.
Hier ein kleiner Überblick:

- Die ehrenamtliche **AG Klima** der FABRIK hat in den letzten Monate pausiert und auch nicht mehr die Planung für eine Veranstaltung im nächsten Frühjahr unter dem Arbeitstitel **„Herdermer Klimatage"** vorangetrieben. Leider gab es dazu auch keinen weiteren Austausch mit potentiellen Veranstaltungspartner:innen wie etwa der evangelischen Ludwigsgemeinde, mit der zuletzt im Juli ein sehr ergiebiges und motivierendes Treffen stattgefunden hatte.

- Auch das Vorhaben, die **Ökobilanz der FABRIK** detailliert zu ermitteln und zu verbessern – Lars Nungesser hatte im letzten Rundbrief das Projekt vorgestellt – kommt derzeit nicht voran.

- Nur um wenige Monate verschoben wurde die geplante Sanierung des Vorderhaus-Dachs, die es uns ermöglichen wird, eine weitere **neue Photovoltaik-Anlage** zu installieren. Künftig wollen wir damit jährlich weitere 25.000 kWh CO_2-freien Strom erzeugen. Wenn alles klappt, geht die neue Anlage noch im März 2021 in Betrieb (siehe Kurznachrichten S. 4).

- Die neue **Lastenvelo-Station** der FABRIK hat rasch großen Zuspruch gefunden (siehe Kurznachrichten S. 5) und hilft dabei, Transporte mit herkömmlichen, Klima schädigenden Motorfahrzeugen zu vermeiden.

- Dieses Mal unspektakulär – ohne mitmarschierende Begleitband, aber unter Einhaltung der Corona-Schutzvorschriften – nahmen auch wieder zahlreiche FABRIKler:innen am 25. September an der **fridays for future-Groß-Demo** zum 6. Internationalen Klimastreik teil.

- **fridays for future Freiburg** hat sich in einem langen Prozess daran gemacht, ihre „Forderungen" zu überarbeiten und mit ganz konkreten, auf Freiburg konzentrierten Maßnahmen zu ergänzen.
Der „Redaktionstreff" dazu findet regelmäßig montags um 17:30 Uhr im Tagungsraum „Café" der FABRIK statt.
Näheres dazu unter:
http://freiburgforfuture.de/forderungen
http://klimaaktionsbuendnis.de/forderungen

infektionsschutz.de
Infektionen vorbeugen:
Die 10 wichtigsten Hygienetipps
Regelmäßig Hände waschen
1
2
Hände gründlich waschen
Hände aus dem Gesicht fernhalten
3
Im Krankheitsfall Abstand halten
5
4
Richtig husten und niesen
6
Wunden schützen
Auf ein sauberes Zuhause achten
7
8
Lebensmittel hygienisch behandeln
Geschirr und Wäsche heiß waschen
9
10
Regelmäßig lüften
BZgA
HÄNDE
DESINFIZIEREN

VOISINS SOLIDAIRES
SOLIDARISCHE NACHBARN

Est-ce que tu parles français ? – Oui, biensûr … ?!

Zwischenbericht zum laufenden Interreg-Projekt der Voisins Solidaires

Die verschiedenen Sprachen, länderspezifische Auffassungen von Zeitmanagement und – definitiv nicht zu unterschätzen – Antragsformulare für EU-Gelder sind Hürden, die es zu überwinden gilt, wenn man in einem Dreiland-Projekt arbeitet. Geschlossene Grenzen aber, wie wir es wegen der Corona-Pandemie erleben mussten, sind eine noch viel größere, und vor allem unerwartete Hürde. Als Europäer:innen ist es für uns eine Selbstverständlichkeit, dass wir uns frei zwischen den Ländern bewegen können. Es ist eine schöne Zwanglosigkeit und ein Symbol für unsere Freiheit in Europa, die wir bewahren und schätzen müssen. Paradoxerweise hat uns die Phase der Trennung enger zusammengebracht, uns vor allem auf der emotionalen Ebene stärker verbunden, und uns neu gezeigt, wie wichtig die Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg ist.

So war das erste physische Zusammentreffen nach dem ersten Lockdown und nach vielen Online-Konferenzen von großer Herzlichkeit geprägt.

Im letzten FABRIK-Rundbrief hatten wir schon von dem geänderten Projektplan berichtet. Was aber haben wir seither auf die Beine gestellt?

In jahrelanger Arbeit wurde diese Mühle von einem Schreiner selbst gebaut. Heute bringen viele Bauern aus der Region das Korn zum Mahlen hierher.

Les Ateliers

Es ist uns gelungen, einen großen Teil der Workshops zu realisieren, auch wenn, während dieser Bericht entsteht, der letzte in der Reihe vorerst abgesagt werden musste.

Im Frühjahr, kurz vor der erzwungenen Corona-Pause, hatten wir noch die Vision für die Solidarischen Gärten im Dreiland zu entwickeln. Alle Aktionen vereint das Ziel, ein neues Werteverständnis von Arbeit, Lohn, Konsum und Produktion zu schaffen. Hierfür entwickeln wir die regionalen Netzwerke und Strukturen über die nationalen Grenzen und schaffen ein kreatives, innovatives und solidarisches Vorbild.

En Suisse

Unsere Basler Freund:innen richteten den Fokus auf unser tägliches Brot und luden Mitte September zu einem Workshop in eine kleine Mühle ein, die das Korn der regionalen Landwirt:innen zu Mehl mahlt. Wir besuchten einen gelernten Schreiner, der über Jahre hinweg durch die Schweiz gefahren war und in alten, nicht mehr betriebenen Mühlen nach Bauteilen suchte. Diese verwendete er, um sich eine eigene Mühle im Schuppen seines kleinen landwirtschaftlichen Betriebes zu bauen: ein mechanisches Meisterwerk, das mittlerweile das Korn der umliegenden Bauern mahlt. Dies ist keine Selbstverständlichkeit, denn kleine Mühlenbetriebe sterben in der Schweiz und ganz Europa immer mehr aus und werden ersetzt durch große Industriemühlen.

oben: So baut man ein halbunterirdisches Silo für Gemüse.
unten: Der Verjus wurde mit der traditionellen Tretpresse hergestellt.

En France

Im Oktober waren wir alle in Mulhouse, um zu lernen, wie Gemüse verschiedener Art haltbar gemacht werden kann. Gemeinsam haben wir Methoden der Fermentation ausprobiert und erfahren, wie Schalen und Karottengrün zu Gemüsesalzen verarbeitet werden und wie wir uns im eigenen Garten ein Silo bauen können. Wir alle sind gespannt, wie die Karotten und Kartoffeln, die jetzt in einem überirdischen Silo lagern, im Februar aussehen und schmecken werden.

En Allemagne

Im Sommer trafen wir uns in Freiburg mit dem Öko-Winzer Andreas Dilger im Weinberg und haben alles über den ökologischen Weinanbau gelernt und noch unreife Trauben geerntet. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im „zusammen gärtnern" haben wir mit Stefanie Koch von „zusammen leben e.V." aus den Trauben Saft gepresst und gekocht und so Verjus hergestellt. Der Produkttest fand dann im Spätsommer in einem eigenen Kochworkshop statt.

Die Corona-Pandemie hat uns zwar in vielerlei Hinsicht ausgebremst, aber Not macht bekanntlich auch erfinderisch. So entstand in diesem Frühjahr ein neues Projekt. Gewissermaßen als Ersatz für Präsenzveranstaltungen wurde ein Film-Projekt mit Kurzstatements von Lebensmittelproduzent:innen zu ihren Erfahrungen und den Entwicklungen in der Corona-Krise aus allen drei Ländern realisiert. Der Film wird ab Mai 2021 zu sehen sein. Die einzelnen Interviews können jetzt schon auf unserer Website abgerufen werden.

In Freiburg war Leonora Lorena aus dem FABRIK-Team für das Film-Projekt verantwortlich. Ziel war es, den Weg unserer Lebensmittel von der Aussaat bis zum Verkauf abzubilden. Dazu hat sie zusammen mit der Regisseurin Maja Wadin zehn Menschen aus regionalen und nachhaltigen Projekten aufgesucht und interviewt. Das Ergebnis hat uns so begeistert, dass wir, neben der Galerie mit den einzelnen Interviews und dem Dreiland-Film noch einen Freiburg-Film produziert haben. Dieser erscheint am 25. November 2020.

Das Arbeiten mit den Partner:innen und das Kennenlernen der Workshop-Teilnehmer:innen aus den verschiedenen Ländern haben uns bereichert. Die Wertschätzung unter den Organisator:innen für die Arbeit der jeweilig anderen ist hoch und die Tatsache, dass gegenseitiger Respekt und nicht etwa Konkurrenz entstanden ist, inspiriert uns für weitere, gemeinsame Projekte.

→ www.solidarische-nachbarn.eu

→ Die **Solidarischen Nachbarn** sind ein grenzüberschreitendes Netzwerk von drei Organisationen, die gemeinsam ihre Kräfte dafür einsetzen, eine soziale, ökologische und solidarische Wirtschaft in der Region zu befördern und bestehende grenzbedingte Hindernisse zu überwinden:

- Maison de la Citoyenneté Mondiale (MCM), Mulhouse
- Kontaktstelle für Arbeitslose, Basel
- FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V.
  in Kooperation mit zusammen leben e.V. , Freiburg

→ Gefördert von:

Fonds européen de développement régional (FEDER)
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)

Freiburger Weinblätter

Ein BNE-Kleeblattprojekt

Nachhaltigkeit, Flüchtlingshilfe und Regionalität sind Themen, die die FABRIK von jeher beschäftigen. Das Thema Ernährung hingegen ist neu für uns, lässt sich aber direkt mit unseren Kernthematiken verbinden. Leonora Lorena arbeitet neben ihrer Tätigkeit im FABRIK-Verein auch für „zusammen leben e.V." und das AgriKultur Festival (oder den AgriKultur e.V.), da liegt es nahe, gemeinsame Projekte voranzutreiben.

Das Kleeblatt

Um ein Projekt durch den Freiburger Fonds „Bildung für nachhaltige Entwicklung" (BNE-Fonds) fördern zu lassen, muss neben nachhaltigen Inhalten auch Vernetzung und Bildung stattfinden. Dafür sollte ein Thema gefunden werden, das von vier verschiedenen Gruppen gemeinsam bearbeitet werden kann. Unser Kleeblatt besteht aus dem Ökowinzer Andreas Dilger, dem Verein zusammen leben, dem Bio-Koch José Lavor, dem FABRIK e.V. und dem Flüchtlingsheim St. Christoph.

Das Projekt

Unser Projekt widmet sich der Entwicklung des Produkts „Freiburger Weinblätter". Hierfür haben wir zusammen mit Andreas Dilger im Juli Weinblätter aus ökologischem Anbau geerntet. Die ökologische Landwirtschaft spielt in diesem Projekt eine Schlüsselrolle. Aufgrund des Pestizideinsatzes im konventionellen Weinbau können ausschließlich Weinblätter aus ökologischem Weinbau verwendet werden. Und selbst hier gibt es Ausnahmen; denn auch im ökologischen Weinbau dürfen unter bestimmten Umständen Pestizide eingesetzt werden. Den Unterschied macht die Rebsorte: die Weinblätter von Andreas Dilgers pilzwiderstandsfähigen (PiWI) Rebsorten sind essbar.

Eigentlich handelt es sich hierbei im Weinanbau um ein Abfallprodukt, denn ein Teil der Weinblätter wird im Hochsommer weggeschnitten, damit die Trauben genug Sonne zum Reifen haben. Wir verwenden diesen „Abfall" nun, um daraus ein Lebensmittel zu machen.

Nach der Ernte haben wir unter Anleitung von Stefanie Koch von „zusammen leben e.V." die Weinblätter in Salzlauge blanchiert, gerollt und sie schließlich in Gläsern konserviert. Im Spätsommer haben wir dann mit dem Gemüse aus dem interkulturellen und inklusiven Gemeinschaftsgarten „zusammen gärtnern" unter der Anleitung von Bio-Koch José Lavor eine Füllung für die Weinblätter entwickelt, gekocht, gerollt, wieder gekocht und gegessen – das Ergebnis ist eine großartige Bereicherung für die kulinarische Region Freiburg.

Was noch kommt!

Leider hat die Corona-Pandemie verhindert, dass wir das vierte „Kleeblatt" unseres Projektes aktiv einbinden konnten. Die Bewohner:innen des Flüchtlingsheims St. Christoph wollten uns die Weinblätterfüllungen aus ihrer Heimat vorstellen, ein Austausch sollte stattfinden. Dieser Teil des Projektes wurde auf 2021 verschoben.

Wir bedanken uns bei der Ökostation und den BNE-Fonds für die Förderung sowie bei unseren Partner:innen für die spannende Zusammenarbeit und das leckere Ergebnis.

Dezernat für Umwelt, Jugend, Schule und Bildung | Freiburg im Breisgau

Driven by food

José Lavor spricht mit Susanne Merkwitz über seine Leidenschaft für Lebensmittel

Er hat als Caterer gearbeitet, im Service und in der gehobenen Gastronomie. Er hat als Barista die Feinheiten der Kaffeeröstung erkundet. In Freiburg betreibt er derzeit einen Foodtruck mit Gourmetkost, die man zu ausgewählten Terminen auch in einem Pop-up-Restaurant genießen kann. Doch auf der Karte von José Lavor steht als Berufsbezeichnung einfach nur: „Driven by food". Wer den gebürtigen Brasilianer trifft, um mit ihm über Essen zu reden, versteht ziemlich bald, warum.

Besonnen, ruhig und sehr freundlich – dieser erste Eindruck von José Lavor ist nicht falsch. Doch wer mit ihm über den Einkauf und die Zubereitung von Lebensmitteln spricht, lernt rasch seine andere, feurige Seite kennen, einen „Getriebenen", dessen Leidenschaft sich längst nicht im Erdenken neuartiger Rezeptkreationen erschöpft. Kulinarisch radikal über Ländergrenzen hinweg zu denken und gleichzeitig Regionalität, Nachhaltigkeit und Menschenrechte in den Mittelpunkt zu stellen, ist für ihn kein Widerspruch. Es ist seine Passion.

Wer könnte besser geeignet sein, um gemeinsam mit der FABRIK und ihren Projektpartnern ein Rezept für die ersten echt badischen gefüllten Weinblätter zu entwickeln? Wir treffen José Lavor zu einem Gespräch über die erfolgreiche Aktion, seine Philosophie als Koch und seine aktuellen Projekte. Treffpunkt ist ein Ort, der für den Brasilianer in die Zukunft weist: In den „Black Forest Filmstudios" in Kirchzarten entsteht unter seiner Regie derzeit ein großzügig geschnittenes Café mit Lounge-Charakter. Dunkles Holz, gediegene Sofas und schicke Lampen sorgen für behagliche Atmosphäre, sind aber noch völlig unbenutzt: An eine Eröffnung ist wegen der geltenden Corona-Regeln derzeit nicht zu denken. Doch glücklicherweise gibt es hier bereits hervorragenden Kaffee, bei dem sich eine Menge besprechen lässt.

José Lavor ist in Brasilien geboren und aufgewachsen. Auf zahlreichen Reisen lernte er die Küche anderer Länder kennen und lieben. Mit 18 Jahren zog er nach England, wo er studierte und in einer Bio-Kantine arbeitete. Mit 20 Jahren siedelte er mit seiner Familie nach Südafrika über, war dort Manager und Koch in einem Bio-Restaurant.
Seit 12 Jahren wohnt José Lavor in Freiburg und sammelte hier u.a. Erfahrung im Catering, als Betreiber eines Suppenstands, im Service und als Barista.
Unter dem Label „Lavor Gourmet Streetfood" betreibt er heute einen Foodtruck. Zu ausgewählten Terminen kann man seine Menus im „Layback Freiburg Skateshop" in St. Georgen genießen. Sobald Corona es zulässt, plant er die Eröffnung eines Cafés in den Black Forest Studios in Kirchzarten.
Alle Termine und Infos unter:
www.lavor-streetfood.com

oben: José Lavor erklärt die Vorbereitung der Bohnen für die Weinblätterfüllung.
mitte: Die Weinblätter werden in verschiedenen Stationen an einer langen Tafel gefüllt.
unten: Es kommt auf die richtige Falttechnik an.

Du willst in den neuen Räumlichkeiten ein Café eröffnen – aber lieber kein Restaurant. Warum eigentlich?

Meine Art des Kochens ist sehr aufwendig. Da geht es ums Fermentieren, Räuchern, Backen der einzelnen Komponenten – ich will mich erst mal nicht damit überfordern, das täglich leisten zu müssen. Ich fange lieber langsam an, upgraden geht immer noch. Das Wichtigste für mich als Koch ist es, meine Freude an der Sache nicht zu verlieren. Viele meiner Kollegen sind sehr frustriert.

Dass Spitzenköche einen sehr harten Job haben, liest und hört man oft. Aber sie bekommen ja auch viel Ruhm und Ehre …

Am schlimmsten sind rauschende Abende, an denen man mit Lob überhäuft wird! Du bist aufgedreht, bleibst viel zu lange auf. Am nächsten Morgen stehst du übermüdet und selbstverliebt auf und stolperst in den Tag. Dann kommt der nächste Abend und du weißt: Du musst – du willst! – wieder genauso gut sein wie gestern. Was den Job so krass macht, ist zum einen dieser Druck, zum anderen der Trott. Du wiederholst jeden Tag dasselbe… Mir persönlich ist manches, das in dieser Branche üblich ist, nicht sympathisch. Etwa dieses akkurate Ausgarnieren der Teller. Ich richte mit Absicht nicht so extraschön an. Es ist etwas zu Essen! Es kommt aus dem Dreck. Es wird zerkaut. Er wird verdaut. Es sind Nahrungsmittel!

Was hilft dir dabei, die Freude am Kochen zu behalten?

Ich versuche, aus dem Trott auszubrechen, indem ich mir immer etwas Neues vornehme, am besten etwas, das ich noch gar nicht richtig kann. Ich experimentiere – und zwar gerade dann, wenn ich es mir eigentlich überhaupt nicht erlauben kann, weil 40 Leute auf ihr Essen warten. Ganz wichtig für meine Freude ist aber auch die Beziehung zu den Erzeugern. Der Kontakt mit ihnen ist meine Inspiration!

Beschreib doch mal, was mich erwartet, wenn ich bei einem deiner Menüs teilnehme …

Okay, dann zähle ich einfach mal auf, was es beim letzten Mal gab: Da hatten wir ein Ragout vom gerösteten Kürbis mit Kokos, dazu eine Mousse von der geräucherten Rote-Bete, Chimichurri-Vinaigrette, Kim-Chi, eingelegte rote Zwiebeln und japanischen Kohlsalat. Eine meiner wichtigsten Regeln beim Kochen: Die Zunge braucht Abwechslung! Wenn das Gehirn immer die gleichen Geschmackssignale erhält, stumpft es nach wenigen Gabeln ab.

Wirklich keine alltägliche Zusammenstellung – ist das Fusion-Küche?

Nein, ich mache definitiv keine Fusion-Küche! Dabei wird die typische Küche aus zwei Ländern vermischt, davon halte ich nichts. Warum muss man Gerichte überhaupt immer mit einem Land verbinden? Heute holen wir uns „italienisches Essen“, wir essen gerne „mediterran“, morgen „gehen wir zum Japaner“. Mit solchen Klischees will ich nicht kochen. Was nicht heißen soll, dass ich keinen Respekt vor der Tradition habe, vor Gerichten, die auch schon die Uroma so gekocht hat. Aber meine persönliche Identität als Koch suche ich woanders. Ich will nicht mit meinem Intellekt kochen – ich will etwas Neues kreieren!

Und wie funktioniert das?

Zunächst mal schaue ich, was gerade reif ist. In den Zeiten des Klimawandels kann man sich da ja auf nichts mehr verlassen. Das Gemüse soll vom Acker auf die Zunge, und zwar so schnell wie möglich! Damit ich auf Ideen komme, brauche ich aber mehr als nur ein gutes Produkt. Ich will mit dem Bauern auf dem Acker stehen und mir seine alten Möhrensorten zeigen lassen. Ich will dieselbe Luft atmen wie der Metzger. Dabei kommen mir meine Ideen. Vor allem begeistern mich ganzheitliche Prozesse. Wenn unter dem Dach, wo die Tiere leben, auch geschlachtet und zerlegt wird. Man muss dem Einfachen vertrauen! Das

Leben ist einfach. Wenn ich mal alt bin, liegt auf meinen Tellern vielleicht nur noch eine einzige Sache…

Regional zu kochen, ist für dich also elementar?

Es gehört für mich zu meiner ewigen Suche nach Perfektionismus. Ich will die Regionalität auf die Spitze treiben, am besten gar nicht mehr bis in den Kaiserstuhl oder ins Markgräfler Land fahren, sondern die Produkte direkt hier im Dreisamtal kaufen. Am liebsten würde ich einfach nur mit dem kochen, was ich im Wald finde.

Setzt du auch konsequent auf Bio-Ware?

Die Vertrauensbeziehung zum Erzeuger ist mir wichtiger als ein Bio-Siegel. Aus meiner Heimat Brasilien weiß ich, dass dort ein Fairtrade-Siegel etwas ist, das man sich erst mal leisten können muss. Es ist oft vor allem ein Marketing-Argument. Wenn ich entscheide, ob ich mit einer Kaffeeplantage zusammenarbeite, fahre ich hin und schaue, wie es den Menschen geht, die dort arbeiten. Haben sie gute Zähne? Können die Kinder in die Schule gehen? Wachsen die Kaffeebohnen in einer Monokultur oder umgibt sie ein lebendiges Öko-System? Erst wenn ich das alles gecheckt habe, interessiert mich die Qualität der Kaffeebohnen – und ein Gespräch mit dem Chef. Auch wenn viele Produkte weit weg erzeugt werden, müssen wir uns klarmachen: Hinter vielen Produkten steckt großes Leid. Und dafür trägt jeder von uns Verantwortung. Jeder Einkauf ist ein Statement!

Was hat es für dich bedeutet, mit den Flüchtlingen ein neues Weinblätter-Rezept zu kreieren?

Wir haben ja darüber gesprochen, dass man als Koch versuchen muss, die Freude zu behalten. Eine solche Aktion schenkt mir unheimlich viel davon! Das fängt schon mit der Grundidee an: Da haben wir ein Lebensmittel, das in vielen Ländern sehr geschätzt, bei uns in Deutschland aber weggeworfen wird. Es ist bei uns bisher nur Schrott, Abfall – und genau daraus gilt es, etwas Besonderes zu machen. Ein Abenteuer, zumal ich selbst keine Beziehung zu Weinblättern hatte. Klar war mir nur, dass ich auf keinen Fall einfach nur ein orientalisches Rezept kopiere.

Du hast also angefangen, dich nach regionalen Zutaten umzusehen?

Genau! Das wichtigste Thema war für mich der Reis, normalerweise der Grundbestandteil. Ich liebe Reis! Aber er gehört nicht hierher. Also habe ich mich mit meinen Erzeugern beraten, was stattdessen passen könnte. Dann kam von einer Bekannten der entscheidende Tipp: Graupen! Die werden heutzutage kaum noch gegessen, eher als Futtermittel angebaut. Zum Glück habe ich einen lokalen Produzenten gefunden. Um Farbe, Protein und Knackigkeit in die Füllung zu kriegen, habe ich mich für schwarze Bohnen aus dem Kaiserstuhl entschieden. Etwas Säure ist auch wichtig. Statt Zitrone zu verwenden, habe ich Traubensäure genommen. Ich dachte, jetzt habe ich alles beisammen, als mir einfiel: Weinblätter brauchen auch Fett! Was nehmen? Ich bekam einen Tipp, dass es in der Region eine alte Walnussmühle gibt, die noch mit Wasser angetrieben wird. Ich bin sofort hingefahren und der Erzeuger hatte gerade noch eine Flasche von seinem Öl übrig! Die hat er mir geschenkt.

Die Zutaten waren also beisammen, wie ist das eigentliche Rezept entstanden?

Gemeinsam mit Bewohnern des Flüchtlingsheims St. Christoph. Dieser Prozess war für mich der Höhepunkt. Ich hatte von diesem Moment an keine Kontrolle mehr, denn jetzt gab es ein „Wir“. Ich habe eine Frau aus dem Iran gebeten, die Regie zu übernehmen. „Du hast eine Verbundenheit zu dem Produkt“, habe ich ihr gesagt. Und tatsächlich kannte sie aus ihrer Kindheit noch alle möglichen Tricks von ihrer Mutter. Aber nicht nur sie, jeder hat sich voll eingebracht. Es wurde diskutiert: Wie soll ich dieses Gemüse schneiden? Wie groß sollen die Stücke sein? Es war ein toller, organischer Prozess. Und das Ergebnis war sooo gut! Man hat die Freude geschmeckt, mit dem es entstanden ist.

Auch du bist aus einem anderen Land nach Freiburg gekommen. Wie kam es dazu?

Ich habe vorher mit meiner Familie in Südafrika gelebt, es ging uns eigentlich gut – aber uns störten die gesellschaftlichen Verhältnisse, der ganze Alltag dort hatte etwas Unwirkliches. Wir wollten weg, wussten aber nicht wohin. Dann haben wir für zwei Tage Verwandte in der Wiehre besucht und spontan beschlossen für ein Jahr nach Deutschland zu gehen. Daraus sind inzwischen 12 Jahre geworden! Wir sehen, wie gut es uns hier geht. In Sao Paulo sieht man die Sonne nur durch Abgasschleier. Hier ist die Luft sauber, wir können das Wasser aus dem Hahn trinken! Und es gibt Vertrauen zwischen Menschen. Verabredungen werden eingehalten. Menschen tun vernünftige Dinge freiwillig, sie lösen sogar Straßenbahntickets, ohne dass sie jemand kontrolliert. Wir genießen diese Verlässlichkeit.

Susanne Merkwitz
ist freie Journalistin
und Textchefin
in Freiburg

links: der Projekt-Flyer - mitte/rechts: : Die Kinder erproben verschiedene Drucktechniken mit unterschiedlichen Materialien.

Kunst macht Kinder stark

Das Kunstprojekt „Nachhaltigkeit mit AusDruck" begeistert die Kinder im Flüchtlingswohnheim St. Christoph

Gemeinsam mit den Kooperationspartnern Kubus³-Projektwerkstatt und dem Flüchtlingswohnheim St. Christoph, für das die FABRIK 2015 eine Patenschaft übernommen hat, realisiert die FABRIK seit Oktober 2020 ein Kunst-Projekt für Kinder: „Nachhaltigkeit mit AusDruck" hat es sich zum Ziel gesetzt, den Kindern von St. Christoph auf spielerisch-künstlerische Weise einen Zugang zu komplexen Themen wie Nachhaltigkeit, Ressourcen und Ökologie zu geben. Dabei steht der Spaß am kreativen Arbeiten an oberster Stelle.

„Auf WAS kannst du alles Farbe drucken? Und WOMIT kannst du drucken? Finde heraus, was Druck bedeuten kann. Und wusstest du, dass man aus Erde Figuren formen kann? Und was passiert, wenn du sie in den Backofen schiebst?"

Die Idee, mit der Kubus³-Projektwerkstatt dieses Kunstangebot für Kinder zu entwickeln, entstand schon Anfang 2020. Nach einer langen Konzeptionsphase und diversen Corona bedingten Verzögerungen konnte das Projekt im Oktober starten. Gefördert werden die Kooperationspartner dabei durch das BBK-Programm„Kultur macht stark".

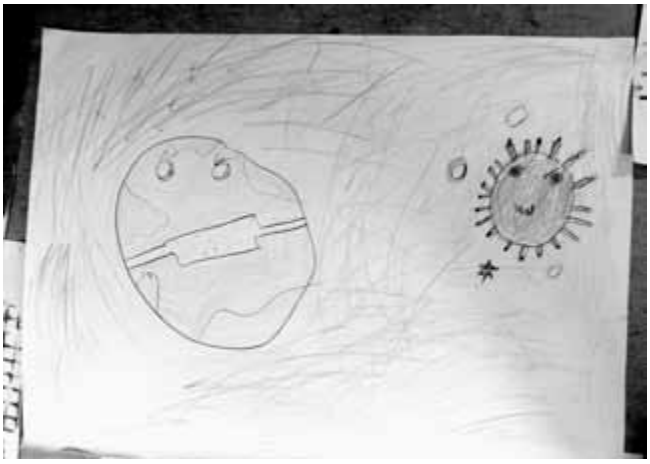
Unter dem Titel „Wir können Kunst" fördert der Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK) als Programmpartner des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) Kunstprojekte lokaler Bündnisse für Bildung für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche, die von professionellen Bildenden Künstler:innen durchgeführt werden.

Inhaltlich geht es um Nachhaltigkeit, Umwelt, Klima und Ressourcen. Gegliedert in zwei Werkstattphasen, möchte das Projektteam diesen Themen einen künstlerischen Gestaltungsraum geben. Um die komplexen Zusammenhänge kreativ zugänglich zu machen, werden die Kinder von den Künstler:innen Selma Kahoul und Julius Martin-Humpert sowie den Sozialarbeiter:innen Mirjam Menton-Enderlin und Robert Jaschke begleitet. Mit einer sechsmonatigen Laufzeit ist das Projekt als wöchentliches Kunstangebot konzipiert.

Während sich im ersten Teil in der Kubus³ Projektwerkstatt alles um das Thema Drucken drehen wird, werden die Kinder im zweiten Teil in der Keramikwerkstatt in der FABRIK gemeinsam mit Ton arbeiten.

Doch bevor es losging, mussten sich erst einmal alle Beteiligten kennenlernen. Daher wurden die ersten Einheiten in St. Christoph durchgeführt. Nachdem sich der Projektstart bereits um ein halbes Jahr verschoben hatte, war es nun zur Freude aller Beteiligten endlich soweit: Am 5. Oktober fand der erste Kick-Off-Workshop im Wohnheim St. Christoph statt.

Da die Angebote aufgrund der Corona-Pandemie auch im Wohnheim stark eingeschränkt werden mussten, empfingen die Kinder die Künstler:innen mit viel Freude und großem Interesse. Der Andrang war enorm, „Machen wir jetzt endlich wieder Kunst" hieß es und ihre Augen strahlten. In den wechselnden Gruppen des Schnupperworkshops konnten sich Kinder und Künstler:innen gegenseitig kennenlernen und an Thematik und Material herantasten.



links: Die Kinder waren sehr stolz auf ihre Ergebnisse - rechts: Natürlich beschäftigt Corona auch die Kinder in ihrer Kunst.

Es folgten drei weitere Termine in St. Christoph, an denen sich jeweils zehn teilnehmende Kinder sowohl inhaltlich als auch methodisch mit den verschiedenen Techniken des Druckens beschäftigten. Hierbei wurden mit den Kindern eigene Druckwerkzeuge aus recycelten Materialien erstellt und Experimente mit Collage-, Schablonen- und Stempeltechniken angestellt. Schon bald fertigten die Kinder unter Anleitung der Künstler:innen individuelle ebenso wie gemeinschaftliche Werke und erarbeiteten sich Motive für zukünftige Druckarbeiten.

Nachdem der Einstieg ins Drucken geglückt war und sich eine feste Gruppe gefunden hatte, hätte es eigentlich mit der Siebdruck-Werkstatt im Kubus³ e.V. losgehen können. Doch aufgrund der neuen Verordnungen und des Teil-Lockdowns blieb nichts anderes übrig, als mit dem Projekt vorerst zu pausieren.

Wie für alle Kinder gab es aufgrund der Corona-Pandemie und den damit einhergehenden Hygienemaßnahmen auch für die Kinder von St. Christoph wenige oder nur sehr eingeschränkte Freizeitangebote. Die Kinder und ihre Familien waren für mehrere Monate noch stärker isoliert als das aufgrund der Wohnheimsituation ohnehin schon der Fall ist. Aber gerade ein regelmäßiger Kontakt, die Begegnung und die Auseinandersetzung mit den für sie relevanten Themen sind für die Kinder sehr wichtig. So betrachtet, war es für alle Beteiligten eine besondere Erfahrung, auch in Zeiten von Kontaktbeschränkungen und verstärkten Sicherheitsvorkehrungen zusammen kreativ zu sein und sich aufeinander einzulassen.

Durch die Pandemie sah und sieht sich das Projektteam immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt. Dabei profitiert es enorm von der intensiven Unterstützung seitens der Kooperationspartner:innen. Während auch schon die Projektplanung in enger Zusammenarbeit erfolgte, hat sich durch die stetige Weiterentwicklung und Anpassung an sich verändernde Rahmenbedingungen ein intensives und vertrautes Netzwerk aller Beteiligten entwickelt.

Natürlich hoffen alle, so bald wie möglich mit der Arbeit in der Kubus³ Projektwerkstatt fortfahren und den Kindern eine Plattform des Selbstausdrucks und Bestärkens bieten zu können. Angesichts der Fülle an Material, welches bereits in den vorbereitenden Workshops auf St. Christoph entstanden ist, schwelgen die Projektverantwortlichen schon in der Vorfreude auf die Vernissage, die zum Abschluss des Projektes in den Räumen von Kubus³ stattfinden wird. Dann werden die großen und kleinen Künstler:innen die Möglichkeit haben, ihre entstandenen Arbeiten in einem feierlichen Rahmen der Öffentlichkeit zu zeigen.

Wir freuen uns auf die Fortsetzung und sind gespannt, welche Antworten die Kinder auf die eingangs gestellten Fragen finden werden.

Das Projekt wird getragen von:

FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V. · Kubus³ · FLÜCHTLINGSHEIM ST. CHRISTOPH

Das Projekt wird gefördert von:

BBK WIR KÖNNEN KUNST. · Kultur macht STARK Bündnisse für Bildung · Bundesministerium für Bildung und Forschung

Entschärfung der Gefahrenzonen

In den vergangenen Monaten kam es in Freiburg zu mehreren schweren Unfällen, bei denen Fahrradfahrer:innen schwer verletzt oder getötet wurden. Wie sicher ist die mehrfach ausgezeichnete Fahrradstadt für Radler:innen? Von Dietrich Roeschmann.

Es war Montagabend, 22. Juni, gegen 19 Uhr. Der Verkehr auf der Heinrich-von-Stephan-Straße hatte schon nachgelassen, als Ute Becker mit dem Fahrrad auf dem Weg Richtung Hauptbahnhof unterwegs war. Bevor sie die Freiaustraße queren konnte, wurde sie von einem LKW erfasst. Der Fahrer hatte sie einfach übersehen, als er mit seinem Sattelschlepper auf der Rechtsabbiegerspur zur B31 den Fahrradweg kreuzte. Ute wurde schwer verletzt und starb noch an der Unfallstelle. Ihr Tod war für viele ein Schock – auch für viele Menschen in der FABRIK. Lange Jahre gehörte sie hier zum Team von AMICA, war im Verein „eine der steten Tropfen im Friedensprozess" in Bosnien-Herzegovina und Tschetschenien, wie es im Nachruf hieß. Später arbeitete sie bei IN VIA, dem Katholischen Verband der Mädchen- und Frauen Sozialarbeit der Erzdiözese Freiburg, und übernahm im Januar 2020 die Geschäftsführung von EPCAT e.V., wo sie sich für den Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung einsetzte.

Seit ein paar Wochen steht angekettet am Laternenpfahl auf dem Grünstreifen in der Mitte der Freiaustraße ein weiß getünchtes Ghost Bike, das an ihren Unfalltod gemahnt. Aufgestellt wurde es von Freiburger Aktivist:innen der Critical Mass Bewegung, die seit 2012 jeden Freitagabend für eine autoarme Stadt demonstrieren und für die entschiedene Stärkung des Fuß- und Radverkehrs in Freiburg, das mehrfach als fahrradfreundliche Stadt ausgezeichnet wurde. Es ist nicht das erste Ghost Bike, das an der Einbiegung zur Schnewlinbrücke steht. Bereits vor vier Jahren war dort eine junge Frau von einem 40-Tonner überrollt worden und gestorben. Immer wieder war es hier zuvor und ist es seither zu gefährlichen oder lebensgefährlichen Kollisionen zwischen LKWs und Radler:innen gekommen. 2016 untersuchten Stadtplaner:innen vom zuständigen Garten- und Tiefbauamt deshalb die Verkehrsführung an der Unfallstelle, konnten wie die Polizei aber keine Mängel feststellen. Auch vier Jahre später kamen sie zu keinem anderen Ergebnis. Die Situation sei nicht unübersichtlich, der Radweg für Autofahrer:innen gut erkennbar und breiter als vorgeschrieben, so dass Fahrräder einander auch überholen können, ohne auf die Straße ausweichen zu müssen. Die Gefahr gehe hier vermutlich eher vom Fehlverhalten der Personen am LKW-Steuer aus.

Das mag sein, sagt auch Fabian Kern, Geschäftsführer des VCD Südbaden und Mitinitiator des Freiburger Fuß- und Radentscheids. Nur bedeute das nicht, dass alles gut sei. Im Gegenteil. „Gerade weil es hier immer wieder zu schweren Unfällen kommt, obwohl alle gesetzlichen Regelungen eingehalten werden, muss man fragen, ob diese Regeln ausreichen, um die Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmer:innen zu gewährleisten."

2013 wurde in Freiburg das Radverkehrskonzept 2020 verabschiedet. Vorrangiges Ziel war neben der Steigerung des Radverkehrs die deutliche Verbesserung der Verkehrssicherheit für Fahrradfahrende in Freiburg. „Davon sind wir heute leider noch weit enfernt", sagt Kern am Telefon, und schickt zum Beleg gleich eine Statistik hinterher. Waren 2013 in Freiburg 512 Radler:innen in Unfälle verwickelt, stieg diese Zahl 2019 auf 677 an und allein im ersten Halbjahr 2020 auf 399 – Freiburg führt die baden-württembergische Fahrradunfallstatistik damit weit vor größeren Städten wie Karlsruhe und Stuttgart an. Die Gründe dafür sind vielfältig. „Zum einen ist das dem höheren Radverkehrsaufkommen in der Stadt geschuldet", sagt Kern, „doch es hat auch damit zu tun, wie wir Infrastruktur planen". Die Verkehrssituation an der Schnewlinbrücke sei in Freiburg keineswegs einmalig, sondern eher typisch: Rechts abbiegende Fahrzeuge werden auf einer eigenen Spur gesammelt, müssen dafür aber immer zunächst den geradeaus fahrenden Radverkehr kreuzen. Obwohl die Gefahren dieser Verkehrsführung bekannt sind, werden trotzdem weiterhin solche Straßen mit freilaufender Rechtsabbiegespur und Radweg in Mittellage gebaut, da sie eine hohe Verkehrskapazität ermöglichen. Nach dem tödlichen Unfall im Juni sind an der Schnewlinbrücke nun jedoch Umbaumaßnahmen geplant. Künftig wird der Radweg voraussichtlich rechts verlaufen und eine eigene Ampel bekommen, so dass sich KFZ- und Radverkehr nicht mehr in die Quere kommen.

Wenn es nach Fabian Kern ginge, sind solche Maßnahmen auch an anderen, für Fahrradfahrer:innen besonders unfallträchtigen Stellen in Freiburg dringend notwendig. Im Sommer hatte die Initiative Fuß-Rad-Entscheid die Geografen Rafael Hologa und Nils Riach zu einem Videovortrag über die Gefahren in Freiburgs Radverkehr eingeladen. Für ihre Studie hatten die beiden Wissenschaftler eine Gruppe von Studierenden durch die Stadt radeln lassen und ihre subjektiven Wahrnehmungen der Verkehrssicherheit erfasst. Die Resultate glichen sie mit den Daten des Freiburger Unfallatlas ab und erstellten eine Karte, auf der nun zahlreiche neuralgischen Punkte rot markiert sind. Zu den Gefahren-Hotspots gehören neben den Rechtsabieger-Situationen an den Zubringerauffahrten auch Kreuzungen wie vor der UB, wo der KFZ-Verkehr den zur Fahrradstraße umgewidmeten Rotteckring kreuzt und dabei oft die Vorfahrt für Radfahrer:innen übersieht. Auch die Doppelkreuzung nahe der FABRIK samt Straßenbahnhaltestelle und ohne Fahrradspur zwischen den Einmündungen von Stefan-Meier-, Händel- und Okenstraße wird als dringend optimierungsbedürftig empfunden.

Die Kampagne des Freiburger Fuß-und Radentscheids, die seit Mitte 2019 für einen fuß- und fahrradfreundlichen Innenstadtring wirbt sowie für mehr Sicherheit, Klimaschutz und eine höhere Aufenthaltsqualität in der Stadt – etwa durch die jährliche Reduktion der KFZ-Verkehrsfläche um 3000 Quadratmeter bis 2025 und die Verbreiterung vieler Radwege –, hat die Notwendigkeit einer Verkehrswende auch in der Fahrradstadt Freiburg erfolgreich in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Grundsätzlich stehen auch der Freiburger Gemeinderat und die Stadtverwaltung hinter den Forderungen der Initiative Fuß- und Radentscheid, die Baubürgermeister Martin Haag Ende Oktober 42.000 Unterschriften für ihre Bürgerbegehren überreichte. Um aber durch einen möglichen Entscheid zugunsten der Initiative nicht auf deren 9-Punkte-Plan verpflichtet zu werden, hat die Verwaltung bereits reagiert und Ende November als Kompromissvorschlag ein Maßnahmenkatalog vorgelegt, der wichtige Forderungen des Fuß- und Radentscheids berücksichtigt – darunter auch konkrete Projekte wie die Gefahrenentschärfung der Radwegführung an der Schnewlinbrücke. Vieles davon steht allerdings unter Vorbehalt der Bereitstellung von Haushaltsmitteln. Ob es am Ende zum Bürgerentscheid kommen wird, hängt davon ab, wie weit die Stadt der Initiative entgegenkommt – eine Entscheidung darüber steht Anfang Dezember im Gemeinderat an.

Um eine deutliche Verbesserung der Radverkehrssicherheit geht es auch der 2007 gegründeten bundesweiten Kampagne „Vision Zero", die unter anderen vom VCD und den Freiburger Grünen unterstützt wird. Das Ziel: „Keiner kommt um, alle kommen an". Um das zu erreichen, geht es nicht allein darum, Autoverkehr zu reduzieren, sondern auch um die technische Abrüstung der Verkehrsmittel und um ein Umdenken bei der Entwicklung neuer und der Anpassung bestehender Infrastruktur. „Der Mensch macht Fehler", heißt es im Masterplan „Vision Zero" des VCD. „Das System Verkehr muss mit diesen Fehlern rechnen und sie verzeihen". Für Fabian Kern ist klar, was daraus folgt. Maßstab jeder Verkehrsplanung müsse die Unversehrtheit der Menschen sein. „Die Stadt Freiburg ist da nicht untätig", sagt er. Nach einem gemeinsamen Antrag der Grünen, Eine Stadt für alle und JUPI im Gemeinderat im Juli 2020 prüft die Stadtverwaltung derzeit etwa, in welchen Kreuzungsbereichen in Wohngebieten KFZ-Parkplätze durch Fahrradständer ersetzt werden können, um die Sicht zu verbessern. Das sei eine wichtige Maßnahme, sagt Kern. „Noch wichtiger aber ist es, in Gefahrenbereichen sicherzustellen, dass die Menschen langsam fahren und dadurch die Möglichkeit haben, schnell abzubremsen". Gute Erfahrungen bei der Vermeidung schwerer Unfälle hätten die Niederlande mit der erzwungenen Geschwindigkeitsreduktion durch das Aufsockeln von Kreuzungsbereichen gemacht. „Solche Schwellen nötigen alle Verkehrsteilnehmer:innen zum Abbremsen und zu erhöhter Aufmerksamkeit", sagt Fabian Kern – nicht zu vergessen, dass Fußgänger:innen dadurch barrierefrei die Straße überqueren könnten. In vielen Bereichen der Wiehre und Herderns ließen sich auf diese Weise die Unfallgefahren für alle deutlich reduzieren. Es ist höchste Zeit, solche Maßnahmen eingehend zu prüfen und wo möglich zeitnah umzusetzen. Vor wenigen Wochen erst kollidierte morgens ein Fahrradfahrer in der Wiehre an der Kreuzung Zasiusstraße, Ecke Bürgerwehrstraße ungebremst mit einem von links kommenden Auto, das ihm die Vorfahrt genommen hatte. Der 43-jährige Fahrradfahrer überlebte seine schweren Verletzungen nicht.

→ www.bw.vcd.org/der-vcd-in-bw/suedbaden
www.fr-entscheid.de

Links: Stadtviertel in Beirut, rechts: das Team von KAFA, der Partnerorganisation von AMICA in Beirut

Solidarisch in der Krise: Frauen im Libanon machen den Unterschied

Seit dem Bürgerkrieg (1975 – 1990) steckt der Libanon in einer Dauerkrise. Das politische System ist durch Korruption und Sorglosigkeit geprägt. Unsere Partnerorganisation KAFA spricht von einem „schlafenden Staat". Schon vor Corona erlebt das Land eine der schwersten Wirtschaftskrisen seiner Geschichte. Die Infrastruktur liegt am Boden, die Inflation rast, die Arbeitslosenquote steigt. Die Ausgangssperre im Frühjahr hat die Lage dramatisch verschlechtert. Es fehlt an den grundlegendsten Dingen: an Medizin, ärztlicher Hilfe, funktionierender Strom-und Wasserversorgung, sogar an ausreichender Lebensmittelversorgung.
Die Explosion im Beiruter Hafen im August 2020, ausgelöst durch die verantwortungslose Lagerung von 2.750 Tonnen Ammoniumnitrat, hat die Notlage drastisch verschärft. Die Folgen der vielen Krisen sind verheerend – insbesondere für Frauen.

„Ich habe Angst. Ich habe Angst, dass ich von meinen Kindern getrennt werde, Angst, auf der Straße zu landen. Ich kann nicht länger in diesem Alptraum leben." So berichtet die Libanesin Bahar* unseren Partnerinnen während des Corona-Lockdowns. Seit Anfang März ist das Not-Telefon unserer Partnerorganisation KAFA im Dauereinsatz. Ausgangssperre, soziale Isolation und Perspektivlosigkeit bringen Stress und Ängste in die Familien und treffen auf patriarchale Strukturen. Das führt oft zu Gewalt gegen Frauen.

Wo könnte Bahar hin, wenn sie vor ihrem Peiniger flieht? Zu Verwandten, Freunden gehen? Viele schließen ihre Tür wegen der Ansteckungsgefahr. In der Stadt gibt es zwar einige Frauenschutzhäuser, doch wegen der Pandemie können sie keine neuen Fälle aufnehmen. Auf andere Schutzmechanismen vom Staat können die Frauen kaum hoffen: Nach libanesischem Recht wird häusliche Gewalt nicht einmal kriminalisiert. Bei KAFA findet sie Schutz und Beratung.

Lichtblick in den Geflüchteten-Camps: Frauen helfen Frauen

Für Bahar wie für viele Frauen im Libanon hat sich das Leben mit der Pandemie dramatisch verschlechtert, allein deswegen, weil sie Frauen sind. Krisen treffen Menschen unterschiedlich hart, je nachdem, ob sie arm sind, welches Geschlecht sie haben, ob sie einen Staatsbürgertitel besitzen oder auf der Flucht sind. Viele Libanesinnen, meist unterbezahlt und prekär beschäftigt, sind besonders stark von der tiefen Wirtschaftskrise des Libanons betroffen. Zudem leiden sie in Corona-Zeiten unter Armut und Gewalt. Am Ende der Ungleichheitskette stehen Frauen, die mehrfach benachteiligt sind, etwa syrische Geflüchtete, die im Libanon Schutz suchen.

** Name von der Redaktion geändert*

In den informellen Flüchtlings-Siedlungen an der syrischen Grenze sind sie auf sich allein gestellt und leben oft weit unter der Armutsgrenze, ohne sanitäre Anlagen, ohne Privatsphäre und isoliert vom Rest der Gesellschaft. „Frauen sind dort Ausbeutung und Gewalt schutzlos ausgesetzt - vor Corona schon, aber die Ausgangssperre hat die Lage verschärft“, so Dagmar Ihlau, AMICA-Referentin für Nahost.

Zugleich sind Frauen diejenigen, die auf die Straße gehen und laut sind, sich für Minderheiten einsetzen. Unsere Partnerinnen stehen dabei in vorderster Reihe. Über das Not-Telefon sind die Mitarbeiterinnen von KAFA weiterhin für alle da. Um die Frauen in den Flüchtlingssiedlungen zu erreichen, organisieren sie über Whatsapp „social support sessions“ in den Camps der Bekaa-Ebene. Ununterbrochen setzen sie sich dort ein, wo der Staat scheitert, wo sonst nicht hingesehen wird.

Zivilgesellschaftliche Solidarität bleibt als letzter Hoffnungsschimmer im krisengeschüttelten Libanon. Es zeigt sich: Geschlechtergerechtigkeit und friedlicher Wandel brauchen starke Frauenorganisationen.

Stoppt Gewalt. Stärkt Frauenrechte.
AMICA unterstützt gemeinsam mit lokalen Frauenorganisationen Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten, derzeit im Libanon, in der Ukraine, in Libyen und in Bosnien-Herzegowina.
Spendenkonto:
Volksbank Freiburg
IBAN DE15 6809 0000 0002 1001 00 BIC GENODE61FR1
Stichwort: Frauen stärken

Frieden? Nicht ohne uns! AMICAs Kampagne zu den 20 Jahren UN-Resolution „Frauen, Frieden und Sicherheit“

2000 haben die Vereinten Nationen die UN-Resolution 1325, auch genannt "Frauen, Frieden und Sicherheit", verabschiedet. Als erstes internationales Abkommen weist der Text auf die spezifischen Belange und Erfahrungen von Frauen in bewaffneten Konflikten hin. Vor allem macht er auf die wichtige Rolle von Frauen in Friedensprozessen aufmerksam: Frauen sollen „gleichberechtigt und im vollen Umfang teilhaben“. Doch 20 Jahre später sitzen immer noch nur 8 % Frauen an Verhandlungstischen. Was ist (nicht) passiert?
AMICA arbeitet seit 27 Jahren mit Frauenrechts- und Menschenrechtsaktivistinnen, die sich in ihren Heimatländern für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen. Anlässlich des Jubiläums der UN-Resolution hat der Freiburger Verein die Erfahrungen und Forderungen ihrer Partnerinnen in Konfliktregionen zusammengetragen: Was brauchen Frauen vor Ort? Was fehlt zu einem effektiven Schutz der Frauen vor Gewalt und zu einer richtigen Teilhabe?
In den Video-Interviews kommen AMICAs Partnerinnen aus Bosnien-Herzegowina, der Ukraine, aus Libyen und aus dem Libanon zu Wort, um so auf ihre wichtige und mutige Arbeit vor Ort aufmerksam zu machen.
All das finden Sie auf Facebook, Instagram und auf der Website:

www.20-jahre-1325.org

Was macht AMICA im Libanon

AMICAs Partnerorganisation aus Beirut ist eine etablierte Anlaufstelle für Frauen, die von Gewalt betroffen sind: Sie betreibt u.a. eine Help-Hotline und ein Beratungszentrum in der Bekaa-Ebene, das psychosoziale und rechtliche Beratung sowie Weiterbildungsangebote anbietet. Das Team geht zudem in die Geflüchteten-Camps an der syrischen Grenze, um Frauen zu unterstützen, die nicht in der Lage sind, Hilfe aufzusuchen. Zudem leisten unsere Partnerinnen wichtige Informations-und Präventionsarbeit zu den Themen Gender, Gewalt und Ungleichheiten. Sie setzen sich auf politischer Ebene dafür ein, dass Frauen z.B. durch Gesetze vor Gewalt und Ausbeutung geschützt werden.
Mehr zu AMICAs Projekten auf:

www.amica-ev.org

Zwei Gaststätten, zwei Welten – ein Menü

Christian Miess ist Geschäftsführer der Gaststätten Vorderhaus und Hier & Jetzt. Dem ersten Lockdown verdankte er die Idee, beide Häuser für ein mehrgängiges Menü kooperieren zu lassen. Nun hofft er, der zweite Lockdown verhindert nicht zu lange, dass diese „Gaumenfreunde"-Menüs auch in Serie gehen können.
Von Mathias Heybrock

Es kommt nicht häufig vor, dass ein Gastronom gelassen über das sprechen kann, was die Covid-19-Pandemie ihm gebracht hat. Christian Miess tut es.

„Selbstverständlich ist es auch für uns eine sehr schwierige Zeit", sagt der Geschäftsführer der Gaststätten Vorderhaus und Hier & Jetzt, „und nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht." Der Lockdown im Frühjahr hatte allerdings auch sein Gutes: „Wir hatten mehr Zeit zum Nachdenken – und dann kommt man auf gute Ideen."

Ideen wie „Gaumenfreunde" zum Beispiel, seit letztem September verwirklicht: Ein mehrgängiges Menü, das die Küchenchefs der Gaststätten Vorderhaus und Hier & Jetzt gemeinsam entwerfen. „Wir lassen uns für jede ‚Gaumenfreunde' ein neues Motto einfallen", sagt Miess. Zum Auftakt lautete es „Stadt Land Fluss."

Drei Veranstaltungen pro Jahr sind geplant. Das Menü bleibt so willkommene Abwechslung vom Tagesgeschäft, in dem es in beiden Gaststätten keinen Platz findet. „Die Abläufe sind so durchgetaktet, dass wir das nicht unterkriegen würden," so Miess, der die gastronomischen Konzepte seiner Häuser wie folgt beschreibt: „Es sind beides Quartiers-Gastronomien für die Leute aus der Nachbarschaft, aus dem Stadtteil. Unsere Gäste suchen und finden bei uns das Schnitzel, die Käsespätzle, den Wurstsalat". Gute, unverstellte Küche zu moderaten Preisen.

Zusätzlich zu den bewährten Klassikern gibt es wechselnde „Gerichte mit Spin", wie Miess formuliert. Sie können mediterrane oder badische Einflüsse oder auch mal solche aus einer exotischeren Landesküche aufnehmen und sie etwas gehobener interpretieren. Der Gast von nebenan darf aber natürlich auch gern einfach für ein Glas Bier oder Wein vorbeikommen. Oder zwei.

Seit zwölf Jahren bestimmt Miess die Geschicke der Gaststätte Vorderhaus. „Ich war damals ein typischer Quereinsteiger. Taxi fahren wäre mit meinem Abschluss auch möglich gewesen", erzählt der studierte Politikwissenschaftler und Philosoph augenzwinkernd. „Ich hab mich aber eben für die Gastronomie entschieden."

Miess begann im Waldrestaurant St. Ottilien, das sein Bruder Klaus damals gerade gepachtet hatte – und schaffte sich rein. „Und irgendwann habe ich bei der Arbeit dort erfahren, dass im Vorderhaus neue Pächter gesucht werden. Wir haben uns daraufhin im Team beworben, wobei ich als geschäftsführender Gesellschafter vorgesehen war." Miess und sein Team bekamen den Job. Wenn auch nur knapp, wie er später erfuhr. „Ich war damals sehr selbstbewusst, aber auch recht ahnungslos", findet er heute.

Selbstbewusst ist Miess noch immer. Die Ahnungslosigkeit jedoch hat er längst durch fundiertes Wissen ersetzt, das er sich im Lauf der Zeit erwarb. „Nach acht Jahren waren die Prozesse dann so eingespielt, dass ich dachte, es könnte der nächste Schritt kommen."

Und wie es der Zufall so wollte: Genau in jener Zeit suchte die Baugenossenschaft Bauverein Breisgau einen neuen Pächter für das Restaurant im „Zähringer Turmcafé". Diesmal fiel die Entscheidung für Miess nicht mehr knapp aus: „Mit dem erfolgreich geführten Vorderhaus gab es ja eine schöne Visitenkarte." Der Name für das neue Lokal war schnell gefunden. „Hier & Jetzt" tauchte aus der Situation heraus auf. Und das haben wir dann genommen, da haben wir nicht mehr lange dran rumgemacht."

Gut 800 Meter Luftlinie trennen die beiden Standorte. Und doch liegen Welten dazwischen. Im Gegensatz zum bürgerlich akademisch geprägten Herdern herrscht in Zähringen ein zupackender Charme. „Gerade diesen Kontrast fand ich total interessant", sagt Miess.

Längst haben beide Häuser ihr Stammpublikum, das sich, bei allen Unterschieden, in einem ähnelt: Es ist treu und kennt das Angebot der jeweiligen Küche genau. „Manchmal fast besser als wir selbst."

Als Geschäftsführer beider Häuser nutzt Miess durchaus die Synergien: „Etwa bei der Organisation der Einkäufe. Und wir arbeiten auch mit dem gleichen Kassensystem." Beide Adressen haben jedoch eigenes Personal. Und ihren eigenen Küchenchef.

Im Vorderhaus ist Dirk Scherer für die Küche verantwortlich, er hat vorher unter anderem in der Enoteca und in der alten La cantina gekocht. „Zwei Häuser, die für Ihre hohe Küchenqualität bekannt sind, beziehungsweise waren, sagt Miess: „Dirk hat das Vorderhaus beständig nach oben gekocht." Seit einigen Jahren ist er zudem Mitinhaber.

Im Hier & jetzt ist Steffen Böttcher seit 2018 dabei – seit Ende 2019 als Küchenchef. „Auch er hat schon in renommierten Häusern gekocht", erklärt Miess. Etwa im Mas y mas, „das zu seiner Zeit die Freiburger Gastronomieszene gehörig bereichert hat. Der

Mann kann nicht nur exzellent kochen, sondern richtet die Teller auf eine Art und Weise an, die ihresgleichen sucht."

Küchenchefs gelten „nicht ganz zu Unrecht" als eigenwillig, weiß der Geschäftsführer beider Küchen: „Sie sind Leitwölfe, müssen es ja auch sein, haben genaue Vorstellungen, wie sie ihre Gerichte gestalten wollen." Die Zusammenarbeit an einem gemeinsamen Menü sei also zunächst durchaus eine Herausforderung gewesen: „Es war schon gut, dass ich da als Moderator dabei war." Schließlich aber habe die Kooperation sehr gut funktioniert.

„Stadt Land Fluss", das Motto der ersten Veranstaltung, wurde dabei im Sinne der Regionalküche interpretiert. Als Vorspeise gab es zum Beispiel ein Saibling-Apfel-Bulgur-Tartar auf Rote-Beten-Kartoffel-Carpaccio – der Saibling kam aus Schwarzwälder Zucht. Dazu ein Crostini mit einem Mousse aus Räucherforelle.

Alternativ zu allen Fisch- oder Fleischgängen des „Gaumenfreunden"-Menüs gibt es natürlich auch eine vegetarische Version. Im Fall der Vorspeise etwa Tomaten-Bulgur-Salat mit Röstgemüse, dazu Rote-Beten-Kartoffel-Carpaccio, Räuchertofu-Crostini und Kürbiskern-Pesto.

Die erste Folge war ein voller Erfolg. „Natürlich haben wir im Rückblick auch Sachen gefunden, die wir besser machen können. Aber insgesamt war das toll, hat die Küchenleitungen enger zusammenrücken lassen, das Gemeinschaftsgefühl beider Häuser gestärkt", zieht Miess ein Fazit. Auch die Gäste waren sehr zufrieden. „Endlich Menü", erinnert sich der Geschäftsführer an einen Kommentar.

Das Motto des nächsten Menüs steht schon fest: „Jäger und Sammler." „Da bietet sich natürlich Wild an", weiß Miess, der einen langjährigen, guten Kontakt zu einem Jäger aus der Region hat, der ihm alles anbietet, was er schießt. „Das Fleisch haben wir bereits eingekauft, portioniert, vakuumiert und tiefgefroren" – Wildschuss ist nicht planbar, gerade wenn man größere Mengen braucht, kann man die nicht kurzfristig ordern.

Jetzt hoffen Miess und seine Mitstreiter, dass die Veranstaltung auch möglichst bald stattfinden kann. „Schön wäre es natürlich, wenn wir auf den Erfahrungen, die wir im September gewonnen haben, aufbauen können", wünscht sich der Geschäftsführer. Eine zweite lange Coronapause würde nämlich nicht unbedingt Ideen fördern - sondern eher verhindern, dass die im Frühjahr gewonnene in Serie gehen kann.

Das Datum der nächsten „Gaumenfreunde" erfahren Sie unter:

www.hier-und-jetzt-restaurant.de und
www.vorderhaus-restaurant.de

Mathias Heybrock lebt in Freiburg und arbeitet als Journalist, mit einem Schwerpunkt bei Genuss, Ernährung und regionaler Landwirtschaft. Seit dem letzten Jahr ist sein Web-Projekt „Bauernschlau" online: https://bauernschlau.agronauten.net

Zwischen den Bäumen, über den Köpfen, leuchtet ein Laternenpfad!

Am 6. Dezember wurde auf dem Stühlinger Kirchplatz eine Lichtinstallation eröffnet. Wir stellen ein neues, ungewöhnliches Projekt vor, das in die Zeit nach Corona scheinen soll.

Gemeinschaftliches Erleben und der Austausch darüber, der doch grundlegend ist für Gesellschaften, werden in Zeiten des Lockdowns unmöglich gemacht und schmerzlich vermisst.

Die Corona-Pandemie hat die FABRIK, neben der Kultur, der Gastronomie und der Bildung noch auf einem weiteren Feld erreicht: Wir mussten das im Rahmen des Stadtjubiläums für November geplante Lichtkunst Festival „Freilicht. Eine Stadt verändert sich“ gleich zweimal verschieben. Der Ausweichtermin Ende Januar ließ sich schon im Oktober nicht mehr halten, so dass wir „Freilicht“ nun auf einen noch fest zu legenden Termin im ersten Halbjahr 2021 verschoben haben.

Aber so ganz ohne Lichterglanz und Lichtkunst wollten wir den Herbst nicht vorüber gehen lassen. Wir haben das „große“ Festival zeitlich nach hinten verlegt und wollen stattdessen eine Idee umsetzen, die wir eigentlich für den Herbst 2021 geplant hatten: einen Laternenpfad auf dem Stühlinger Kirchplatz.

Zwischen Anfang Dezember und Ende Januar sollen rund 40 künstlerisch gestaltete Laternen den Raum zwischen den großen, alten Bäumen, die vor der Kirche stehen, erleuchten. Die Laternen werden von verschiedenen Menschen aus Institutionen aus dem Stadtteil Stühlinger hergestellt, von Schulen über Wohngruppen bis zum Jugendzentrum. Das Konzept und die Umsetzung liegen dabei in den bewährten Händen von Bagage. Sie haben eine Vorgabe für die Gestaltung der Laternen entwickelt, denn diese sollen - passend zu Freiburg und zur FABRIK - aus Upcycling-Materialien erstellt werden. Das heißt, dass ausrangierten Gebrauchsgütern ein neuer Wert gegeben wird. Das Prinzip ist bekannt, wenn etwa aus alten Autoreifen Sandalen oder aus Tetrapaks Windlichter entstehen. Beim Laternenpfad soll aus Plastik, Metall, Keramik oder Stoffen Kunst entstehen. PET-Flaschen, Pflanztöpfe, Fahrradfelgen, Konservendosen, alte CDs – der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Diese individuellen Laternen sollen leuchten, alle Augen glänzen und Alt und Jung staunen, wenn am 6. Dezember um 18 Uhr Kulturbürgermeister Ulrich von Kirchbach ganz offiziell die Lichter angeschaltet hat.

Der Pfad soll auch in den nächsten Jahren leuchten und wachsen. Das kann auf dem Stühlinger Kirchplatz oder auch in weiteren Stadtteilen sein. Dieses Jahr aber soll er auch daran erinnern, dass eigentlich das „Freilicht“-Festival leuchten und verzaubern sollte. Wir wünschen uns, dass sich auch die Stadtverwaltung und der Gemeinderat an den Pfad erinnern, wenn über den kommenden Haushalt beraten wird. Wir halten unseren Antrag auf künftige Förderung des Freilicht Festivals in einem eigenen Haushaltstitel aufrecht. Gerade weil die Pandemie uns allen so viel abverlangt, müssen alle auf die Zeit danach hoffen können. Damit das Strahlen nicht verlöscht in dunklen Zeiten, das Strahlen zwischen den Bäumen und das in den Augen.

Der Laternenpfad wurde möglich, weil viele so engagiert und gut zusammenarbeiten. Herzlichen Dank für tatkräftige, finanzielle und ideelle Unterstützung an: die Planungsgruppe Stadtjubiläum, das Liegenschaftsamt, das Garten- und Tiefbauamt, die Freiburg Wirtschaft, Touristik und Messe FWTM, die Elektrizitätswerke Schönau EWS, die Agentur Event Now, Tecstage Veranstaltungstechnik und an Bagage e.V. Und natürlich auch an das Lichtfestival LUX Helsinki! Eine tolle Idee habt Ihr da gehabt.

Nik Salsflausen lebt und arbeitet in Esslingen, wo er Teil der monatlichen Lesebühne „Mängeleksemplare“ ist.
http://maengeleksemplare.de/
Gemeinsam mit Johannes Elster und Marius Loy wäre er am 22.12.2020 beim Poetry-Slam-Spezial im Vorderhaus zu Gast gewesen.

Das wäre doch nicht nötig gewesen

Nik Salsflausen räsoniert über die deutsche Sprache

Die deutsche Sprache ist ungeheuer reich. Und anders als der Spitzenkandidat der großen Arbeiterpartei SPD ist sie sich ihres Reichtums auch bewusst. Sie leistet, ja: gönnt sich Synonyme für einfachste Dinge (Pantoffeln, Hausschuhe, Finken, Babusche – und dann ist man noch nicht mal vor die Türe gegangen) und gleich vier Fälle, leistet sich einen ganzen Fuhrpark unregelmäßiger Verben, leistet sich Dialekte mit ganz eigener Grammatik. Vor allem aber ist Deutsch reich an Sprachbildern, Floskeln und Redensarten. Und hier geht es mir mit der Sprache wie mit dem Vermögen des bezeichneten Kandidaten: Ich sähe Raum, ein wenig zu stutzen.

Dass Sprache unser Bewusstsein formt, ist nichts Neues. George Orwell hat in „1984“ eine Dystopie gezeichnet, die davon lebt, dass Sprache beschnitten wird, damit Dinge undenkbar werden, Dinge wie „Freiheit“ oder „Widerstand gegen Big Brother“. Umgekehrt etabliert Sprache aber auch Wahrheiten, die keine sind. Und hier gehört endlich die Heckenschere angelegt ans Phrasengestrüpp.

Warum zum Beispiel soll „gut gemeint“ das Gegenteil von „gut gemacht“ sein? Das Gegenteil von „gut gemacht“ ist „schlecht gemacht“. Die Umkehr des Vorzeichens macht aus +1 ja auch nicht -7,3. Die Redewendung drückt aus, dass gute Intentionen noch lange nicht ausreichen, um auch ein positives Ergebnis zu erzielen, und das ist ganz bestimmt richtig. Allein: Gute Intentionen und ein schlechtes Ergebnis sind doch immer noch besser als schlechte Intentionen und ein bewusst schlechtes Ergebnis, oder nicht? Die Bemühungen, vegane Gäste angemessen zu bekochen, die daran scheitern, dass Honig ans Dressing gerät, sind ein herzlicherer Akt als „dann lass das Fleisch halt weg, Herrgott nochmal.“ Die Wohlmeinenden, aber Hilflosen, werden auf eine Ebene mit den Bösartigen gestellt – schäm dich, deutsche Sprache, das ist wirklich nicht fair.

Weiterhin: das höflich-dankbare „das wäre doch nicht nötig gewesen“. Diese Formulierung finde ich schlimm unabhängig davon, welcher Fall vorliegt. Entweder wird verschleiert, dass „es“ durchaus nötig war: Ein Mitbringsel zu einer Party ist einfach gesellschaftliche Konvention. Sein Ausbleiben würde missbilligend notiert werden. Es war, entgegen der Behauptung, zur Wahrung des Status Quo, absolut nötig, zum Weißwurstfrühstück zum Geburtstag von Gisela mit den Mädels (diesen verrückten Hühnern, ey) oder zur Bachelor-Absolventenfeier von Basti und den Jungs (das wird wild, wir kennen da nix, sag ich dir) einen Beitrag zu leisten – tu nicht so kokett und stell das Jo Nesbø-Buch einfach zu den anderen, ja?

Oder „es“ war in der Tat nicht nötig. Dann ist das der Entschluss, etwas zu schenken, eine herzliche, freiwillige Sache. Daran zu erinnern, dass das nicht hätte sein müssen, unterstellt, das Präsent sei für nichts als eine Pflichterfüllung gehalten worden. Und als löse man dieses Missverständnis nun auf, haha. Hör mal, Kollege Schnürschuh, ich weiß das! Ich WOLLTE dir was schenken! Ist das so schwer vorstellbar? Irgendwann werde auf den Satz mal mit „na dann“ reagieren und das Käsemesserset einfach wieder mitnehmen. Ich hab‘ nämlich keins. Noch so ein Missstand, um den sich Olaf Scholz deutlich zu wenig kümmert.

Und zuletzt ist da „Kleinvieh macht auch Mist“. Von Kindesbeinen an hören wir diese Doktrin des Relativismus, im zynischen Gespann mit „wer den Pfennig nicht ehrt …“ bildet sie die Triebkraft hinter der Privatisierung von Problemen, die im großen Stil politisch angepackt gehören. Ja klar macht Kleinvieh auch Mist. Aber wenn die Taube auf die Straße scheißt, warten wir, bis der Regen kommt, aber hinter einem Pferd muss eben wer herräumen! Da kann all das Getier unter fünf Gramm Körpergewicht lange in meinen Keller machen, wenn da einmal ein Puma reinkackt, wird eben direkt geputzt. Das Kleinklein dieser Floskel macht unser Denken, nun ja, klein, und macht es dem Großvieh leicht, uns abzuspeisen. Beispiel Klima: spar du dein CO2 durch den Kauf eines Kinderanhängers fürs Fahrrad, macht ja auch Mist, und wenn das alle tun … Quatsch! Und wenn wir jeden Krümel Mäusedreck sammeln (und das sollten wir), dann ist da immer noch dieser Elefantenhaufen. Nicht einer unter vielen. Der Einzige, der zählt.

Es ist mit dem Reichtum doch immer dasselbe: Irgendwann weiß man nicht mehr, wohin mit der Kohle, und dann wird geprasst. Ich muss es wissen, ich bin freischaffender Künstler im Corona-Jahr, die Champagnergläser werden kaum mehr trocken. Die Sätze, die unser Bewusstsein prägen, sind keine einfachen Werkzeuge, sondern Botschaften, die sich mit dem mischen, was wir zu sagen gedenken. Sie gehören regelmäßig untersucht – und gegebenenfalls aussortiert. Ein Mangel an Nachschub ist schließlich nicht in Sicht.

FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V.

Habsburgerstraße 9 · 79104 Freiburg
Tel. 0761 - 50 365-30
www.fabrik-freiburg.de
www.vorderhaus.de

AMICA e.V.

BAGAGE – Pädagogische Ideenwerkstatt e.V.

bagageArt GmbH

Fahrradwerkstatt KG

Freie Holzwerkstatt GmbH

Friedlicher Drache
Schule für Kampfkunst und Meditation

friga – Sozialberatung e.V.

Keramikwerkstatt in der FABRIK

Kindertagesstätte in der FABRIK

Medien Service Siegfried Wernet

Motorradclub Kuhle Wampe

Motorradclub Weingarten

Naturschule Deutschland e.V.

Probe – Projektberatung in der FABRIK

schwarz auf weiss Druck & Litho GmbH

The Move Neuer Tanz im Alten Saal

Vorderhaus Gaststätte

Vorderhaus Kultur in der FABRIK

Wochenmarkt in der FABRIK